

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die 5gespaltene Zeile 40 Pfg.
Telephon Nr. 585

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag
mittags 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementbestellungen
u. s. f. sind an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Zur Generalversammlung.

Den Delegierten der Generalversammlung in Hachen diene zur Kenntnisnahme, daß zur Empfangnahme an den Bahnhöfen, Kollegen zur Stelle sein werden. Dieselben sind an einem schwarz-gelben Abzeichen erkennlich.

Der Vorsitzende des Lokalkomitees:
W o l k s.

Aus dem ober-schlesischen Industriegebiet.

Der christliche Gewerkschaftskongress in Breslau hat in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf die Lage der Arbeiter in den östlichen Provinzen, besonders in dem industriereichen Oberschlesien gewendet, die sowohl in sozialer, wirtschaftlicher wie organisatorischer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig läßt. In letzterem Punkte sind es besonders die Fachabteilungen, welche dem Vordringen der christlichen Gewerkschaften große Schwierigkeiten bereiten.

Es ist eine eigentümliche und gewiß keine zufällige Erscheinung, daß gerade in den Landesteilen, wo der Arbeiterstand geistig tief steht, wo das Klassen- und Standesbewußtsein noch wenig entwickelt, wo er auch wirtschaftlich am ohnmächtigsten seither gestanden, die Fachabteilungen Berliner Muster, die nicht Fleisch und nicht Fisch sind, am festesten sich eingemistet haben. Es sind dies die östlichen Provinzen und das Saargebiet.

Aus der Feststellung dieser Tatsache ergibt sich schon von selbst, daß die Berliner nur dort ihre Herrschaft ausüben können, wo sie eine rückständige, geknechtete, denkmüßige Masse vor sich haben. In den fortgeschrittenen Landesteilen, wo der Arbeiterstand schon selbstbewußter sich nicht mehr so abhängig und ohnmächtig fühlt, sind die katholischen Arbeiter für die Berliner Gewerkschaftsspieler nicht mehr zu haben.

Je mehr in den genannten Landesteilen die Schulung und Selbständigkeit der christlichen Arbeiter fortschreitet, desto mehr werden sie sich von der Berliner Richtung die jede energische Selbsthilfe verwirft, — abwenden. Ein Beispiel bildet das Saarrevier.

Trotz der Unterstützung durch einen großen Teil des Klerus, trotz Kloos und Richter, sind die Fachabteilungen auf den Hund gekommen, während die christlichen Gewerkschaften vorwärts marschieren, trotz allen Widerstandes. In Ostdeutschland der Fall sein, nur wird es dort noch mehr Mühe, Opfer und Kampf kosten, weil daselbst die Luderwirtschaft der alten Feudalherrschaft noch viel mehr Spuren hinterlassen hat. Die Arbeiterschaft wurde geradezu zur Hundedemut und Anspruchlosigkeit erzogen, die in jedem Arbeitgeber nur den großen „Wohlthäter und Brotherrn“ zu erblicken hat, vor dem der Arbeiter demütigst zu ersterben hat.

Eine solche Arbeiterschaft läßt sich schließlich auch noch mit Fachabteilungsphrasen, wie sie von den Berlinern gedreht werden, abspeien und sonatieren. Schlesien an und für sich könnte eine geeignete Provinz sein. Eine sehr ertragsreiche Landwirtschaft und eine hochentwickelte Eisenindustrie und Bergbau ist vorhanden, wie sie höchstens nur von Rheinland und Westfalen übertroffen wird. In Oberschlesien dürften zirka 80—100 000 Metall-

und Hüttenarbeiter, ebensoviel Bergarbeiter in Frage kommen.

Ein Netz von großen Hüttenwerken dehnt sich im ober-schlesischen Gebiete aus, von Tarnowitz bis Mysłowitz reißt sich Hüttenwerk an Hüttenwerk, von denen einige 3- bis 5000 Personen beschäftigen. Besonders die Orte Gleiwitz, Beuten, Königshütte, Laurahütte, Zabrze, Katowitz, Schwintochowitz, Mysłowitz, Bismarckhütte, Sosnowitz, Borsigwerk, Anthoniehütte, Wargenrot, Friedrichshütte, Radibor, Hohenlohhütte, Bobreck, Zawadzki, Plesch, Friedenshütte, Idzawehle, Eigenau, Zawadzki usw., haben eine stark entwickelte Industrie aufzuweisen.

Trotzdem sind die Verhältnisse die schlechtesten, die wir bis heute kennen gelernt haben. In keinem andern Bezirk sind die kulturellen Gegensätze zwischen Arbeiterstand und höheren Ständen so groß, wie in Oberschlesien. Der Arbeiter, vor allem die Arbeiterin, erscheint dort noch als das Lasttier und wird zweifellos auch geringer geschätzt und bewertet wie anderswo.

So macht es einen sehr deprimierenden Eindruck, die Frauen als Bahnarbeiterinnen in der Warte barfüßig mit schwerem Handwerkszeug hantieren zu sehen, die Mehrzahl der Arbeiterfrauen, wenn nicht fast alle, sieht man in den Sommer-tagen nur barfuß, teilweise sogar des Sonntags. Es ist dieses auch das beste Mittel, um die Ausgaben für Schuhe zu ersparen. Auch Kolonnen älterer Frauen als Straßenfegerinnen in den Städten, sehen wir selbstverständlich nur barfuß gehen bei ihrer Arbeit. Der Gegensatz der noblen — auch in Oberschlesien mit allem modernen Schmuck gekleideten Dame — kommt selbstverständlich der beschmutzten barfüßigen Arbeiterin gegenüber um so wirkungsvoller zur Geltung. Nun erst recht die Arbeiterinnen, welche im Bergbau beschäftigt sind, schwarz wie die leibhaftigen Kaminfeger sehen wir sie über die Straße ihren heimatlichen Penaten zu eilen, desgleichen die in Hüttenwerken am Schmelzen, Aeschen, und Rodschaffen beschäftigten Arbeiterinnen, zum Teil robuste Gestalten; die schwere Arbeit hat ihnen den Stempel aufgedrückt.

Wir erkundigen uns, und erfahren, daß sie teilweise 50 Pfg. pro Tag für diese schwere ungesunde Arbeit verdienen. Eine Arbeiterin erklärte uns, daß früher 80 Pfg. für dieselben Arbeiten bezahlt worden seien, jetzt aber sind Abzüge erfolgt. Bei solch „enormen Löhnen“, selbst wenn sie bis 1 M. steigen, ist es dann erklärlich, warum die Frauen barfüßig über die Straße laufen und in den ganzen Kulturverhältnissen zurückgeblieben sind. Auch an den Bauten als Mörtel- und Stein-trägerinnen werden dieselben beschäftigt, sind aber etwas besser bezahlt, wie in den Hüttenwerken. Sie erhalten 12 Pfg. pro Stunde. Die Frauen sind bei den niederen Löhnen der Männer gezwungen, mitzuarbeiten. Zum Beispiel erklärten uns zwei Schmelzer am Ofen im Martinwerk, daß ihr Verdienst 1,80 bis 2,80 pro Schicht im Akkord betrage. Der erste Mann bringt es dann auf 3,30 bis 4,00 Mark. Dieselbe Arbeit wurde in England bezahlt, erster Mann 160 Mk., zweiter Mann 120 Mk. pro Woche. Aber auch im Rheinisch-Westfälischen Gebiete bringen es derartige Arbeiter noch auf 8 bis 10 Mark und mehr pro Tag. Es muß hervorgehoben werden, daß es die schwerste und körperlich aufreibendste Arbeit ist, wozu nur außerordentlich kräftige Männer Verwendung finden können.

In ähnlicher Weise sind auch die Löhne der anderen Arbeiter sehr gering. Im allgemeinen stehen die Löhne um ein Drittel, ja teilweise um die Hälfte niedriger als im Westen. Dagegen sind die

Lebensmittel durchaus nicht billiger. Fleisch, und Gemüsewaren sind mindestens so teuer, letztere fast noch teurer, als in den Großstädten des Westens, wie wir uns überzeugen konnten. Der Arbeiter ist daher gezwungen, jedem Konsum zu entsagen, um zunächst das Leben kräftig zu können, und dieses alles trotz hochstehender gutprosperierender Großindustrie.

Der Kapitalismus herrscht nirgendwo brutaler, wie in Oberschlesien, was ihm bei dem gutmütigen servil erzogenen, tiefreligiösen Volke, um so leichter möglich ist. Hinzu kommt das Rassen- und Sprachengewirr, Galizisten und großpolnische Agitation, alles Dinge, welche das Volk von der Tätigkeit für seine wirtschaftlichen und sozialen Interessen abzieht.

Das Volk fühlt sein trauriges Los, es fühlt sich macht- und rechtlos. In seiner naiven Vertrauensseligkeit erwartete es von Stellen Hilfe, wo es keine fand, und so ist durch die vielen Enttäuschungen ein Mißtrauen gegen alles, was von außen kommt, eingezeugt.

Es wird seitens der christlichen Gewerkschaften — besonders die Metall- und Bergarbeiterverbände kommen vorwiegend hierbei in Betracht — ungeheuer viel Arbeit und Opfer kosten, ehe auch in Oberschlesien der Bonn der Ohnmacht und der Knechtseligkeit gebrochen ist. In Oberschlesien ist den christlichen Gewerkschaften das größte Stück Autorität vom ganzen deutschen Vaterlande vorbehalten. Angesichts der dortigen tieftraurigen Verhältnisse ist es geradezu ein frevelhaftes Beginnen, wenn die katholischen Fachabteilungen die Arbeiter Oberschlesiens nur auf das Wohlwollen, auf das gute Herz des Unternehmertums und des Staates vertrauen. Nirgendwo wäre es notwendiger, als in Oberschlesien, daß die Arbeiterschaft sich einmal aufrüstete, sich gewerkschaftlich organisierte, um durch einen energischen wirtschaftlichen Kampf sich ein besseres Los zu erringen. Vom ober-schlesischen Kapitalismus erwarten, daß er freiwillig diesen gedulden Arbeiter ein besseres Los, bessere Existenzverhältnisse geben würde, können nur Berliner Phantasten, die der Wirklichkeit vollständig entrückt sind. Die katholischen Fachabteilungs-menschen und ihre Hintermänner verjüngen sich schwer an dem armen gedrückten Volke Oberschlesiens. Dieses Volk ist gewiß vom religiösen Standpunkte für alles zu haben, um so schämmer, wenn es nach dieser Richtung hin mißbraucht wird.

In Oberschlesien könnten die Fachabteilungen einmal zeigen, was sie leisten können und wie weit sie in der Lage sind, ohne Streit die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu heben. Bis heute haben sie nichts erzielt, nur hier und da Streikbrecherdienste geleistet, den Gewerkschaften in den Rücken gefallen, zur größeren Ehre der großen Land- und Industriemagnaten. Ein solches System muß früher oder später in sich zusammenfallen, kann sich nur auf der Dummheit der Massen erhalten und fortpflanzen. Die Reaktion wird auch hier eintreten, wenn das Volk nicht mehr bloße religiöse Schlagworte, und überspannte Phantasieren, sondern Taten sehen will, dann werden sich die Fachabteilungen abgewirtschaftet haben.

Mit Streikbrecherdiensten hat sich bis heute noch keine Organisation dauernd zu halten vermocht. Selbst die zurückgebliebensten Arbeitermassen haben dafür doch ein zu feines Gefühl, um nicht herauszufinden, wo der Freund und wo der Gynax ist. Ein Beispiel bildet Burbach im Saarrevier; trotzdem die Berliner Facharbeiter mit ihren Seifensieder, Richter und Kloos an der Spitze, bei ihrem

Arbeitererrat ihren Wünschen etwas herauszufolgen suchten, ihnen bessere Arbeitsplätze durch den Streikbruch verschafften, sind die Fachabteilungen nicht bloß auf ein Nichts gesunken, zahlreiche Uebertritte zum christlichen Metallarbeiterverband sind erfolgt, sondern sie sind auch der Verachtung anheimgefallen. Ehrenhafte Arbeiter wollen nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Das sind die Ergebnisse des Streikbruches, ihrer prinzipiellen Gegnerschaft jeden Kampfes. Was im Saargebiet vor sich ging, wird auch im Osten Deutschlands, namentlich in Oberschlesien sich bewahrheiten. Es erfordert unsererseits Geschick, Klugheit, und Ausdauer, die Arbeitermassen über die Berliner Fachabteilungschwärmererei in sachlicher Weise aufzuklären, dann wird der Erfolg, der Zustimmung zu den christlichen Gewerkschaften nicht ausbleiben. Auch für die Arbeiter Oberschlesiens werden bessere Zeiten eintreten.

Metall- und Hüttenarbeiter Oberschlesiens, schließt euch dem christlichen Metallarbeiterverbande an! — —

Die Arbeitgeberzeitung und Herr Dr. Tille.

Der Hinauswurf des Herrn Tille aus der nationalliberalen Partei, geht der Arbeitgeberzeitung scheinbar sehr zu Herzen, sie erläßt noch folgenden Stoßseufzer:

„Der Mann muß hinaus —“

Der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei für die Rheinprovinz hat am 23. Juli dekretiert, daß der Generalsekretär der wirtschaftlichen Vereine an der Saar, Herr Dr. Alexander Tille, nicht mehr als Mitglied der nationalliberalen Partei angesehen werden könne, weil die von ihm vertretenen Anschauungen, insbesondere hinsichtlich der Handarbeiterfrage, in ausgesprochenem Gegensatz zu den in dem Glaubensbekenntnis der Partei niedergelegten Grundsätzen ständen. Wenn wir unsererseits zu diesem Vorkommnis Stellung nehmen, so geschieht das aus der Erkenntnis heraus, daß das Vorkommnis einen interessanten Einblick in den Werdegang der sozialpolitischen Entwicklung gewährt. Zunächst sei der Kuriosität halber erwähnt, daß die genannte Parteinstanz nach der Behauptung der „Post“ jemanden aus der Tür hinausgeworfen wissen will, der sich überhaupt gar nicht in ihrem Hause befand. Herr Dr. Tille soll nämlich nicht Mitglied der nationalliberalen, sondern Mitglied der freisinnigen Partei sein. Hieron abgesehen besteht der Vorgang zweifellos symptomatische Bedeutung. Herr Dr. Tille vertritt gemäß seiner Stellung als Generalsekretär der wirtschaftlichen Vereine an der Saar doch nur die Ansichten, die in jenen Vereinen dominieren. Wenn er solcher Pflichten halber den Woll der rheinischen Nationalliberalen auf sich gezogen hat, so geht daraus hervor, daß man beabsichtigt, mit den Streikern, die hinter ihm stehen, ins Gericht zu gehen, weil man ihre Ausföreten auf sozialpolitischem Gebiete aus dem einen oder dem anderen Grunde für inopportun hält. Die nächstliegende Erklärung für diese Wertung dürfte die Tatsache bieten, daß die rheinischen Nationalliberalen zu der Ueberzeugung gelangt sind, es erweise sich im Interesse der Anwerbung neuer Mitglieder als praktisch, fortan mit dem Zentrum und der Sozialdemokratie um die Gunst der breiter Masse zu buhlen und dem Lehrsatz zu huldigen, daß es im Hinblick auf das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht praktischer ist, die Stimmen zu zählen als sie zu wägen.

Die deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz des Herrn Tille stößt folgende Klage aus: „Die nationalliberale Partei birgt bekanntlich in fast allen politischen und wirtschaftlichen Fragen sehr große Gegensätze, z. B. auch in der Handarbeiterfrage, in sich. Von dem Halbsozialisten Wassermann bis zu dem aufrechten Industrialismus eines Dr. Bemer ist ein weiter Weg. Es ist kein Geheimnis mehr, daß der Wassermannsche Flügel der Nationalliberalen längst begonnen hat, mit dem Zentrum einen Wettlauf einzugehen um den Preis des größten Entgegenkommens auch gegen die unvernünftigsten Wünsche der handarbeitenden Klasse. Ist der rheinische Provinzialvorstand wirklich der Meinung, daß die Mehrheit der bürgerlichen Wähler der Nationalliberalen gesonnen ist, das mitzumachen? Glaubt er wirklich, daß das Eintreten für allerlei Zwangsmitel gegen die wirtschaftliche Freiheit des Unternehmertums noch mit eini-

gem Zug „Liberalismus“ genannt werden kann. Sieht er die sozialistischen Tendenzen von Zwangsmaßnahmen nicht, wie sie z. B. im Lohnziffernwesen des Liberalismus im Wirtschaftsleben und durch seine Mitwirkung an der Schaffung ungleichen Rechtes für Unternehmer und Arbeiter ergibt sich der Nationalliberalismus auf die abschüssige Bahn des Stimmensanges, genau wie das Zentrum, und opfert die alte liberale Ueberlieferung. Die Freiheit des Vertragsschlusses und nicht allein die Freiheit des Arbeitervertrages ist ein zu hohes Gut, als daß die Menge der bürgerlichen Wähler, vom Großindustriellen bis zum kleinen Handwerksmeister und Detaillisten, sich ohne weiteres durch eine Schwankung der Berufsparlamentarier dazu verleiten ließe, dagegen Stellung zu nehmen. Den Freisinn hat sein Schicksal bereits ereilt. Von ihm bröckeln die Stimmen bei jeder Wahl ab, seit er sich zu einem blinden Werkzeug der Forderungen der handarbeitenden Klassen gemacht hat. Mit der fortschreitenden Sozialisierung des Nationalliberalismus wird es diesem genau so ergehen. Den Liberalismus im Wirtschaftsleben hat er bereits aufgegeben. Dafür sind rein sozialistische Momente in seine Bestrebungen eingetreten. Nur ein entschiedenes Bekenntnis zu der Forderung der wirtschaftlichen Freiheit und zur Abwehr auch des heimlichen, bürgerlichen Sozialismus kann ihn noch retten. Erfolgt diese Erkenntnis nicht bald, dann dürfte er nach rechts hin demnächst gewaltigen Stimmenverlust erleiden.“

Offentlich erkennt auch die nationalliberale Partei bald, daß die vielen Millionen Handarbeiter in unserem öffentlichen politischen Leben doch ein Faktor sind, mit dem gerechnet werden muß, und daß mit den paar Schlotbauern keine Parteigebilde aufrecht zu halten sind. Bedauerlich nur, daß diese Erkenntnis so spät kam, manches hätte sonst anders sein können in Deutschland. Uns würde es freuen, wenn das Scharfmachertum, welches gerade in der liberalen Partei seinen festesten Stützpunkt gefunden hatte, auch hier beseitigt würde.

Die christlichen Gewerkschaften im Bericht der königlich württembergischen Gewerbeinspektion im Jahre 1905.

Der Bericht konstatiert gleich eingangs zwei auch für die Arbeiterchaft bemerkenswerte Ereignisse, erstens die Schaffung eines weiteren vierten Aufsichtsbezirks (bislang waren es nur drei) und die Zuziehung einer auf Grund königlicher Verordnung zu berufenden ärztlichen Hilfskraft. Durch erstere Maßnahme wird eine umfassendere Revisionsstätigkeit gewährleistet, während durch letztere die Gewerbe-Inspektoren einen erheblichen weiteren Rückhalt für ihre auf den Arbeiterschutz gerichteten Bestrebungen genommen haben. Von den 9116 Fabriken mit 195 230 Arbeitern wurden revidiert 6793 = 74,5% mit 166 722 Arbeitern = 85,3%. Ueber das Verhältnis der Beamten zu den Arbeitern sprachen sich die Gewerbeinspektoren nur befriedigt aus. Mit besonderer Ausführlichkeit äußert sich der Bericht über die Arbeiterorganisationen. Die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen freie, Hirtensunderliche, christliche und die katholischen und evangelischen Arbeitervereine finden dabei Berücksichtigung. Ueber die christlichen Gewerkschaften finden wir u. a. folgende Mitteilungen: den jüngsten Zweig der Gewerkschaften bilden die christlichen Gewerkschaften, welche ein Vierteljahrhundert später als die beiden älteren Richtungen ins Leben getreten sind. Sie sind hervorgegangen aus den konfessionellen Arbeitervereinen. Es wurde erkannt, daß die konfessionellen Arbeitervereine zur wirksamen Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nicht ausreichten, daß hierzu vielmehr eine Gliederung der Arbeiter in berufliche Verbände erforderlich sei. Da sie sich den schon vorhandenen, unter sozialistischer bezw. freisinniger Führung stehenden Gewerkschaften nicht anschließen wollten, so gründeten sie im Jahre 1894 eine auf christlicher Grundlage beruhende gewerkschaftliche Richtung.

Das Berichtsjahr war für die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften in Württemberg günstig, obwohl dieselben von sozialdemokratischer Seite noch sehr bekämpft und von evangelischer Seite nicht unterstützt werden. Die Zahl der örtlichen Fachvereine hat sich erheblich vermehrt; es sind jetzt 47 Zahlstellen in Württemberg vorhanden. Die Mitgliederzahl beläuft sich jetzt auf ca. 2100 gegenüber 1000 im Vorjahr. Die Beiträge wurden durchweg erhöht, jedoch der Wöchentbeitrag an den meisten Orten jetzt 30—50 Pf. beträgt. Gegenüber der Zahl der freien Gewerkschaften, die nach dem Bericht in 375 örtlichen Fachvereinen 37 444 Mitglieder zählen, ist die

Zahl der „christlichen“ Gewerkschaftler in Württemberg allerdings noch verschwindend klein. Die konfessionellen Arbeiter- und Gesellenorganisationen haben in dieser Richtung noch viel nachzuholen. Die evangelischen Arbeitervereine zählen in 65 Vereinen 4550 Mitglieder, die katholischen in 105 Vereinen 14 162 Mitglieder. Da allein sind schon nahezu 19 000 Mitglieder; daneben sind aber noch in den konfessionellen Gesellen- und Jünglingsvereinen, über die der Bericht Angaben nicht enthält, eine große Anzahl organisationsfähiger Arbeiter vorhanden! Und dem gegenüber nur ca. 2100 christliche Gewerkschaftler!!

In all diesen konfessionellen Organisationen muß deshalb noch viel mehr, als das bisher der Fall war, einplanmäßige, tatkräftige Förderung und Unterstützung der christlichen Gewerkschaften Platz greifen. Jedes Verstummen in dieser Richtung ist eine indirekte, unverantwortliche Förderung der sozialdemokratischen Gewerkschaften! Möchte man das doch überall einsehen und dementsprechend arbeiten, ehe es zu spät ist! Auch in Württemberg ist gewerkschaftliche Arbeit sehr notwendig. Wenn das Land nach dem Bericht von großen wirtschaftlichen Kämpfen auch verschont geblieben ist, so haben sich doch an vielen Orten und in vielen Industriezweigen Lohnbewegungen geltend gemacht. Streiks kamen im Ganzen 34 in 236 Betrieben vor; einen vollen Erfolg hatten 12, einen teilweisen 13, keinen 8 Streiks. Sodann darf durchaus nicht übersehen werden, daß auch in Württemberg die Arbeitgeberorganisationen sich immer strenger organisieren! Ueber deren Wirkung laßt sich der Bericht folgenbermaßen aus: „Sie sind mächtig durch Kapital und die Einheit des Willens im Kampf; gewiß haben auch sie ihre Schwächen, aber diese werden in kürzerer Zeit überwunden, als bei den Arbeiterorganisationen.“

Einerseits in vielen Industriezweigen noch sehr der Verbesserung bedürftige Arbeitsbedingungen, andererseits immer stärker werdende Arbeitgeberorganisationen, das muß jedem denkenden Arbeiter die Augen öffnen, über die Notwendigkeit der Anteilnahme an gewerkschaftlichen Bestrebungen. Unsere Freunde und Kollegen in Württemberg aber bitten wir, den Jahresbericht der königlich württembergischen Gewerbe-Inspektion, über den wir Raum mangels halber äußerst knapp berichten konnten, zum Gegenstand eingehenden Studiums zu machen. Der Inhalt des Berichts muß durch Vorträge in den einzelnen Zahlstellen unsern Gewerkschaftlern bekannt gegeben und jeweils daraus die den betreffenden beruflichen und lokalen Verhältnissen entsprechenden Anwendungen gezogen werden. Man kann der königlich württembergischen Gewerbeinspektion nur dankbar sein, daß sie sich so ausführlich auch über die Arbeiterorganisationen ausgesprochen hat. Unsere Kollegen und Freunde in Württemberg mögen daraus erkennen, welche Bedeutung heutzutage den Arbeiterorganisationen zukommt und dementsprechend mit allen Kräften weiter arbeiten in der christlichen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Unser Ziel muß sein, auch den letzten christlichen Arbeiter für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen!

Ortsübliche Tagelöhne für das Jahr 1906.

Nach den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes (§ 8) werden alljährlich von den höheren Verwaltungsbehörden die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner festgesetzt, die dann für die Bemessung des Krankengeldes maßgebend sind. Bei dieser Festsetzung scheiden einmal aus die höher qualifizierten Arbeiter, und andererseits solche, welche wegen Gebrechen u. dergl. die Leistungen eines Durchschnittsarbeiters nicht aufweisen. Da letztere gegenüber ersteren an Zahl und Bedeutung zurücktreten, ist der Durchschnittslohn aller Lohnarbeiter höher als der auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes festgesetzte ortsübliche Tagelohn. Ueber die ortsüblichen Tagelöhne für das Jahr 1906 enthält nun die „Soziale Praxis“ (Nr. 45) eine detaillierte Zusammenstellung, die insofern das Interesse ist, als sie Aufschluß gibt über die Lage der wirtschaftlich am schlechtesten gestellten Arbeiter in den verschiedenen Landesteilen. Das genannte Zentralblatt für Sozialpolitik knüpft an diese Zusammenstellung eine Reihe vergleichender Bemerkungen. Durch die traurigsten Wohnverhältnisse zeichnet sich die Provinz Schlesien unvortheilhaft aus. Hier findet sich in den vier Kreisen Nimtsch, Goldberg, Gohrau, und Falkenberg das absolute Minimum von 1.00 Mk. Ferner bleibt der ortsübliche Tagelohn in großen Teilen der Regierungsbezirke Posen, Marienwerder, Allenstein, Gumbinnen und Königsberg unter dem Satz von 1.50 Mk. Es ist also der Osten und Nordosten Deutschlands, der in erheblichem Umfange Löhne unter 1.50 Mk. häufiger

ausweist. Werdg günstiger steht der Regierungsbezirk Frankfurt a. D. da ein größeres zusammenhängendes Gebiet, in welchem ein ortsüblicher Tagelohn von weniger als 1.50 Mk. häufiger vorkommt, bildet dann noch das Königreich Bayern, also der Südosten Deutschlands; besonders ungünstig liegen die Wohnverhältnisse hier in den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern. Im übrigen Deutschland finden sich ortsübliche Tagelöhne von weniger als 1.50 Mk. nur vereinzelt vor. Durch relativ hohe Löhne, d. h. solche über 2.50 Mk. zeichnet sich der ganze Westen und Nordwesten Deutschlands aus, im übrigen Gebiete des Reiches findet sich ein ortsüblicher Tagelohn von mehr als 2.50 Mk. in großen und ganzen nur bei einer Reihe größerer Städte und in deren näherer Umgebung. Bezeichnet man als die untere Grenze des ortsüblichen Tagelohnes den Satz von 1 Mk., als höchste diejenigen von 3.60 Mk., so ist der ortsübliche Tagelohn im Osten und Nordosten des Reiches im allgemeinen der unteren Grenze näher, je weiter man nach dem Westen kommt, um so mehr nähert er sich der oberen Grenze. Der Zug nach Westen ist also leicht erklärlich. Im allgemeinen sind die ortsüblichen Tagelöhne in den Städten höher als auf dem platten Lande; doch kommt auch das Umgekehrte vor. So hat die Stadt Rastenburg z. B. einen ortsüblichen Tagelohn von 1.20 Mk., während für den Kreis Neustettin im übrigen als ortsüblicher Tagelohn 1.60 Mk. festgestellt ist. Ähnlich liegt die Sache bei der Stadt Pölitz im Kreise Schlawe (1.40—1.70).

Den Fachabteilern ins Stammbuch

schreibt die Meißner Zeitung in Schlesien folgendes:
 „Zur gütigen Beachtung.

Der 6. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat, das können wir heute mit Genugtuung feststellen, allenthalben die nötige Beachtung gefunden, die er verdient. Die gesamte deutsche Presse hat sich mit ihm mehr oder minder eingehend beschäftigt und in den weitesten Kreisen begrüßt man die äußere und innere Erleuchtung der christlichen Gewerkschaften mit Freude. Anders der „Arbeiter“, das Organ des Berliner Verbandes. Dieses Organ ist ja groß im Tatschweigen von Tatsachen, die den armen verblendeten Arbeitern die Augen öffnen, sie vor allem über Größe und Bedeutung der christlichen Gewerkschaftsbewegung unterrichten könnten. Dinge, wie der 6. Kongress der christlichen Gewerkschaften lassen sich nun aber nicht wtschweigen; der Berliner Arbeiter bringt denn auch in seiner Nr. 31 einen 5 1/2 Spalten langen Artikel, der nur zu deutlich die Beklemmung verrät, die die an der Spitze des Verbandes stehenden Herren angeht des so großartig verlaufenen Kongresses empfinden. Sollen wir auf den Artikel näher eingehen? Es lohnt sich wahrlich nicht, die Kampfesweise dieser Herren ist ja schon zu gut bekannt, sie bedarf kaum einer nochmaligen Beleuchtung. Nur ein kurzes Streiflicht! Da wird den angeblich 88000 Lesern kein Wort aus dem Jahresbericht des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften mitgeteilt. Wozu brauchen die Leute auch wissen, wie groß die Mitgliederzahl, wie günstig die Klassenverhältnisse sind. Schließlich käme jemand auf den Gedanken: Wie kläglich und armseelig ist doch demgegenüber unsere Fachabteilungsbewegung! Der Artikel berichtet mit keinem Wort über die Teilnahme der Behörden, über die sonstige Arbeit, die der Kongress geleistet, er verschweigt seinen Lesern die Erklärung Schiffers über das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zu den katholischen Arbeitervereinen, wohl aber bringt er all die alten Verdächtigungen und Verleumdungen der christlichen Gewerkschaften, die wir bei den Herren vom „Eis Berlin“ schon lange gewöhnt sind, die aber trotzdem jeden rechtlich denkenden Menschen immer von neuem empören müssen. Besonders das bedeutungsvolle Referat des Abgeordneten Giesberts hat es den Herren angehan! Die klaren und deutlichen Ausführungen des Referenten über die Stellung der christlichen Gewerkschaften in der Volkswirtschaft, im öffentlichen Leben und in der Politik sind offenbar auch nichts wert, denn sie erwähnt der Arbeiter erst gar nicht, dagegen zieht er jammernd und schimpfend gegen Giesberts zu Felde, weil er es gewagt hat, auch die katholischen Fachabteilungen einmal unter die kritische Lupe zu nehmen und zwar in streng sachlicher Weise. Man will Giesberts widerlegen und zieht zu diesem Zwecke alte, schon manches Jahr zurückliegende Sachen ans Tageslicht; auch das

Sulboer Pastoral von 1900 muß wieder herhalten, die Kundgebung der Bischöfe von 1904 und des H. Vaters von diesem Jahre läßt man unerwähnt, diese Kundgebungen sind nicht nach dem Sinne der Berliner, folglich — — — werden sie vorgezwungen. Es wirkt beinahe lächerlich, wenn man liest, daß Giesberts, der bekannteste Führer der christlichen Gewerkschaften, den Zehntausende von christlichen Arbeitern des Essener Wahlkreises sogar nach dem Reichstag sandten, von „unserer katholischen Bewegung keine Ahnung hat“, daß er „wenig Neigung verspürt, auf eine wirklich sachgemäße und grundsätzliche Erörterung der Gewerkschaftsfrage einzugehen“ usw. !!! Die Germania und die übrigen Zentrumsblätter, die mit hoher Befriedigung die äußerst sachliche Kritik der Fachabteilungsbewegung konstatiert haben, scheinen samt und sonders Unrecht zu haben!!! Ein Satz in dem Artikel des Arbeiter aber hat uns ganz besonders interessiert. Der Arbeiter schreibt: „Was aber die Arbeitsteilung zwischen Gewerkschaften und Arbeitervereinen betrifft, so ist es leider Tatsache, daß „ein nicht unerheblicher Teil der katholischen Gewerkschaftsmitgliedern den Arbeitervereinen überhaupt nicht zugehört, diese bleiben demnach sämtlich von der unumgänglich notwendigen Belehrung durch den Arbeiterverein ausgeschlossen.“ Das magt das Organ desselben Verbandes zu schreiben, dessen Leitung alle in christlichen Gewerkschaften organisierten Mitglieder ausschließt, unbekümmert darum, ob es nicht gute, treue Katholiken sind, ob es nicht Arbeiter sind, die vielleicht schon jahrelang ihre sauer ersparten Groschen für die Sterbefasse des Verbandes gezahlt haben. Folgendes Geschichtchen, das gleichzeitig zeigt, wie die Fachabteilungen Arbeiterinteressen wahrnehmen, sei hier mitgeteilt: In Posen wurden die Maurer ausgesperrt, weil sie einen ablaufenden Tarif nicht auf zwei Jahre, sondern auf ein Jahr verlängern wollten. Als der polnische Berufsverband nachgab, erklärten die Arbeitgeber, daß nur diejenigen weiterarbeiten dürften, die dem polnischen Verband angehören. Selbstredend wurden auch Arbeitswillige gesucht und auf Betreiben eines beim Schloßbau in Posen beschäftigten, in den Fachabteilungen organisierten Poliers gab sich der Berliner Verband dazu her, Streikbrecher zu werben und nach Posen zu senden. Herr Latta, Vizepräsident des katholischen Arbeitervereins Janowitz OS., (wenn wir nicht irren, jetzt Arbeitersekretär), sandte auch einige oberschlesische Maurer nach Posen. Diese Maurer nun traten dort aus den Fachabteilungen aus und gingen in den christlichen Verband, gleichzeitig bedauerten sie in einer Erklärung, als Streikbrecher gearbeitet zu haben usw. Die folgenden Ereignisse illustrieren am besten zwei Briefe an die in Betracht kommenden Maurer:

I.

„Janowitz, den 8. Juli 1906.

Herren Franz Popel, Emanuel Math und Karl Wehly in Posen.

Bezugnehmend auf Ihre Erklärung in der „Baugewerkschaft“ vom 1. Juli cr. übersenden wir Ihnen die Statuten der Arbeitervereine zur Erinnerung und fragen Sie ergebenst an, ob Sie auf dem Standpunkt, den Sie durch den Uebtritt in die christliche Gewerkschaft und durch die obige Erklärung eingenommen haben, verbleiben? —

Falls Sie bis zum 15. d. s. Mts. dem Vorstand des kath. Arbeitervereins Janowitz Ihre Verhältnisse nicht rechtfertigen, nehmen wir an, daß Sie auf dem Standpunkt, den Sie angenommen haben, verharren.

Kath. Arbeiterverein Janowitz, Kr. Ratibor. (Stempel.) J. A.: Josef Latta, Vizepräsident.

Herrn Popel, Posen.

Welcher Fachabteilung gehörten Sie eigentlich an, der Janowitzer seit dem September vorigen Jahres nicht? Wie können Sie sich auf die Mitgliedschaft in der Fachabteilung berufen, wenn Sie schon längst ausgeschieden sind? Ist das katholisch? Nicht einmal christlich, aber rein wirtschaftlich und interkonfessionell.“

II.

„Janowitz, den 8. Juli 1906.

Herren Robert Chmiele, Franz Wittel und Joseph Schindler in Posen.

Bezugnehmend auf die Veröffentlichung in der „Baugewerkschaft“ vom 1. Juli 1906 fragen wir ergebenst an, ob Sie auf dem Standpunkt, d. i. Mitglieder der interkonfessionellen Gewerkschaft verbleiben. Falls Sie sich bis zum 15. d. s. Mts. nicht

rechtfertigen, nehmen wir an, daß Sie auf dem Standpunkt, daß ist der interkonfessionellen Gewerkschaft angehören, verbleiben wollen. Wir machen Sie noch auf den § 6 und 3 unserer Statuten aufmerksam.

Kath. Arbeiterverein Janowitz, Kr. Ratibor. (Stempel.) J. A.: Josef Latta, Vizepräsident.

Sich kann Euch nur raten, aus der christlichen Gewerkschaft auszutreten und die Bücher zurückverlangen, denn ich habe gestern mit dem Herrn Pfarrer Rücksprache genommen, er ließ mich extra dazu holen. Er duldet keinen einzigen im Verein, der der christlichen oder sonst einer Gewerkschaft, außer der Fachabteilung, angehört und schließt jeden aus. Ueberleget Euch gründlich. Entweder bleibt Ihr der Fachabteilung oder in keiner Gewerkschaft.“

Pfarrer von Janowitz ist Herr Kamphsio. Wir können den malträtierten Arbeitern nur raten, die Angelegenheit gerichtlich entscheiden zu lassen. Der Herr Pfarrer von Janowitz hat nicht das Recht, ein Mitglied lediglich wegen Teilnahme an den christlichen Gewerkschaften von dem Arbeitervereine auszuschließen.

Die gewalttätige Wirtschaft der Berliner schreit zum Himmel. Wann wird ihr eine Erde gemacht?

Das ist glatter Terrorismus! Das Urteil darüber mag sich jeder gerecht denkende Leser selbst bilden. Der hier geschilderte Fall, steht nicht vereinzelt da. Man macht es anscheinend systematisch den braven katholischen Arbeitern, die christlich organisiert sind, unmöglich, einem katholischen Arbeiterverein anzugehören und geht dann ins Land und stellt Behauptungen auf, wie die oben aus dem „Arbeiter“ wiedergegebenen.

Damit auch der Humor zu seinem Rechte kommt, sei noch folgende Szene mitgeteilt:

Ort der Handlung: Breslau.

Bei dem v. ö. Professor der Moraltheologie, Hrn. Dr. Theol. Kravitsch, haben sich einige Studenten der Theologie zum Delizenz-Examen eingefunden.

Dr. Professor stellt die in jeder Beziehung kläffische Frage:

„Wogegen verstoßen die christlichen Gewerkschaften, wenn sie den Streik für erlaubt erklären?“

In diesem Augenblicke gestalteten sich die Gesichter der Herren Studenten so geistreich, wie man es noch niemals geschaut hat!

Niemand wußte eine Antwort zu geben!

Und doch war die Antwort so schrecklich einfach!

Hr. Professor gab sie denn auch selbst mit den weisheitsvollen Worten:

„Gegen den Satz: Scientia sine caritate inflat!“
 „Wissen ohne Liebe bläht auf.“ — —

Worauf die geistreichen Gesichter der Studenten noch geistreicher wurden! —

Und da gibt es Leute, so da meinen, der Wis habe keine Stätte mehr an der Alma Mater in Breslau!“

Dieser Satyre haben wir nichts mehr hinzufügen.

Die Jugend — — unser!

Im Laufe der letzten Jahre ist der Aufgabekreis des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes um ein Mannigfaches erweitert worden. Mit dem stetigen Wachsen seiner Mitgliederzahl steht diese Tatsache im notwendigen Zusammenhange. Was Wunder darum, wenn so im rechten Augenblicke unser erzieherisches Gewissen an den in seiner Gesamtheit ohne Führung und Leitung dahinsinkenden Nachwuchs mahnte? Als willfährige Hörer alles Guten und Förderer alles Edlen und Schönen, bedürfte es darum nur dieses leisen Anstoßes, um unser Pflichtgefühl, wie schon so oft, in die Erscheinung treten zu lassen.

Zu einem Teile selbst kaum dem jugendlichen Alter entwachsen, zum anderen gar noch mit dem einen Bein brinstehend, verursacht es weder Mühe noch Beschwerde, uns in Gedanken und Erinnerungen an unsere Lehrjahre zu ergehen. Anzuerkennen ist es wirklich nicht, was wir da jenen anzurühmen vermögen, unter deren Anleitungen wir die Vorbereitungen zum Eintritt in den Handwerkerstand zu treffen hatten. Mehr oder weniger gedanken wir wohl in Dankbarkeit der Bemühungen, die unserer Einführung in das Berufsleben galten, wertschätzen die Geduld und Rücksicht, die man uns un-

erfahrenen Geschnitten angebeihen ließ. Damit ist aber auch die Dankspflicht erfüllt. Sie wird in ihrer Größe übertrumpft von bitteren Vorwürfen, die das jugendliche Gemüt glaubt berechtigt zu sein mit der ihm eigenen Leidenschaftlichkeit und besonderem Nachdruck erheben zu können.

Die Jungen schauen auf zu den Alten, mit der summen Witte, ihnen wissen zu lassen, aus dem Schöße, der in jahrelanger Berufstätigkeit eine Fülle wertvoller Erfahrungen in sich aufnahm, aber in den meisten Fällen ist eine zur Schau getragene Gleichgültigkeit, die ebenso stumme Antwort. Verständlichkeit gegenüber den Gemeininteressen des gegenwärtigen und werdenden Geschlechts ist nun einmal keine Seltenheit. Oder wie soll das Fehlen jeden rein außergeschäftlichen Antriebes gegenüber den Untergebenen und Pflegebefohlenen anders bezeichnet werden? Wäre es in dem einen Falle nicht gut, den Lehrling auf den Wert des „Wissen ist Macht“ aufmerksam zu machen und ihm mit entsprechenden Anregungen an die Hand zu gehen? Wie es auf der anderen Seite nicht, das Wohlbedenken des in der körperlichen Entwicklung begriffenen jungen Freundes fördern, wenn ihm im richtigen Rahmen geübte gleichsinnige Betätigung ans Herz gelegt würde? Und hat nicht auch unsere Jugend ein gutes Recht darauf, sich in Frohsinn und Lust zu ergehen? Damit ist selbstverständlich nicht die Folgeleistung jener Unterturfe gemeint, die der Ausdauer und Unfähigkeit Tür und Tor öffnen; die Jugend hat wahrlich hinlängliche Gelegenheit, sich an ansprechender, guter Unterhaltung zu ergötzen. Jedenfalls erwacht den Besten unseres Volkes eine recht dankbare Aufgabe, wenn sie an der Erziehung der heranwachsenden Jugend den Teil annehmen. Diese Erkenntnis gewinnt erfreulicherweise auch immer mehr Oberhand. Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge ist im allgemeinen, wenn auch erst in den letzten Jahren, zweifellos viel Gutes geleistet worden.

Wer sich davon überzeugen will, prüfe nur einmal die nutzbringende Tätigkeit der Jünglingsvereine, Lehrlingsheime usw. Aber das alles bedeutet nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Dazu kommt, daß bereits falsche Propheten mit dem gewohnten Tamtam an die Durchlöcherung des fortschreitenden Segenswerkes herangehen. Die sozialdemokratischen Vereine jugendlicher Arbeiter sind deren Schöpfung und der Geneser Paritätagsbeschlusses, wohin die Reise geht. Der „Genossen“-Pfeife sollen das leicht empfängliche jugendliche Gemüt vergiften, um es so dem diktatorischen Willen des Parteipapstes August Bebel und der blutigen Waise Burgburg gefügiger zu machen.

Ist es angebracht dessen da nicht für den deutschen Michel an der Zeit, zu beweisen, daß er die historische Zügelrinne vom Kopfe gestreift hat und zu sehen vermag? Gottlos, er schließt nicht mehr! Die wahren Freunde des deutschen Volkes sind allerorts emsig an der Arbeit, um dem jungen Grün, das an der christlich-nationalen Jugendbewegung sich fest emporkrankt, transorgende Gärtner zu sein.

Da wollen auch wir christlich organisierte Metallarbeiter nicht abseits stehen! In zäher Arbeit für unsern Standes Wohl haben wir allen Zweifeln und Hörglern zum Trost dargeboten, was Schaffensfreudigkeit, gepaart mit Ueberzeugungstreue und Ausdauer, zu leisten vermag. Wir werden uns keine Nachlässigkeit zu schulden kommen lassen, denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Tausende von Handwerkslehrlinge beenden alljährlich ihre Lehrzeit. Ein wichtiger Lebensabschnitt. Nun erst beginnt die eigentliche Laufbahn. Nun erst soll es sich zeigen, ob der Ausgelernte das Zeug hat, ein ganzer Mann zu werden. Jetzt bestimmt er zum erstenmal in seinem Leben eine verhältnismäßig größere Summe zur freien Verfügung ausgezahlt. Der erste Lohn als Geselle. Kühne Hoffnungen und stolze Pläne schwellen seine jugendliche Brust. In den Tagen schiffst mit tausend Pfaffen der Jüngling. Diesen Lebensdrang und diese Schaffensfreude in die rechten Bahnen zu lenken, ist äußerst bedeutungsvoll für das Lebensschicksal des Einzelnen, wie für das Wohl der Gesamtheit. Besitzt man das Recht, sich als Mitglied des deutschen Handwerkerstandes zu betrachten, so besitzt man auch die Pflicht, sich dieses Berufes würdig zu erweisen, für diesen Beruf zu arbeiten, in diesem Berufe aufzugehen.

Es liegt tief in der menschlichen Natur begründet, daß jeder junge Mann gesellschaftlichen Anschluß bei anderen jungen Männern desselben Berufes und desselben Alters sucht. Und wenn eine Anzahl junger Leute sich so zusammengefunden haben, dann wird in der Regel ein Verein gegründet.

Man rüst einen Klub „Fidelitas“ ins Leben, um die Bekanntschaften fortzusetzen. Soll aber Deutschlands Jugend dauernd mit solchen Firtlesang die besten Jahre des Lebens vertrödeln? Nein, tausend Mal nein! Bevor der junge Handwerker Mitglied eines Vereins wird, soll er sich die Frage vorlegen: Ist der Zweck dieses Vereins auch die Opfer an Zeit und Geld wert, die du ihm bringen sollst? Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug, deshalb sollte sich der junge Handwerker nicht mit minderwertigen begnügen. Was man einmal ist, das muß man ganz sein, das soll man beweisen vor allem durch den Umgang, dem man sich anschließt. Zweifelslos am besten ist ein junger Handwerker in den christlichen Gewerkschaften aufgehoben.

Darum wollen wir auch unseren jungen Freunden helfen und mit Rat und Tat zur Seite stehen. Denn der jüngste Spröß unserer deutschen nationalen Handwerkerstände erheischt unserer aller Pflege. Dort, wo es seither infolge der vielen andern und gleichwertigen Arbeiten unmöglich war, Anfänge zu schaffen, müssen wir bei der Jugend einsetzen. Die Sinectragung unserer Gedanken in weitere Kreise vollzieht sich dann von selbst. Vielerorts macht man auch die Erfahrung, daß gerade unsere jungen Kollegen sich der Verbearbeitung mit lobenswertem Eifer annehmen. Also Kollegen: Auf die Schonen.

Seit jüngster Zeit rüsten sich auch unsere Gegner zur Hinführung unter den Handwerkerlehrlingen, doch wir christlich organisierte Metallarbeiter überlassen diesen das Feld nicht allein. Also wirken wir, solange es Tag ist, erkennen wir die Wahrheit, die aus den Worten spricht: „Wer die Jugend besitzt, dem gehört die Zukunft.“ Bieten wir alle Kräfte auf, die Jugend unserm christlichen Metallarbeiterverband zuzuführen.

E. Engel, Mühlhausen i. Gf.

Zum Ausbau unseres Verbandes.

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 24 unseres Organs, sei einiges aus Theorie und Praxis noch beigetragen. Zweifellos sprechen für eine Zentralisierung der einzelnen Gruppen an einem Ort und dessen Umgehung schwerwiegende Vorteile. Durch einheitliche Ortsverwaltung und der dieser Verwaltung entsprechenden Verbindung mit der Zentrale, werden Kraft, Zeit und Geld erspart.

Die nächstliegende Frage wird wohl sein: „Welche Hindernisse gilt es zu überwinden, die der praktischen Durchführung die Wege kreuzen?“

Der Punkt Versammlungsbesuch dürfte als äußerst wichtig, im Vordergrund stehen. Denn, ebenso notwendig wie Munition, sind Feindübungen um das Terrain kennen zu lernen. Ist nun bei einem gemeinsamen Versammlungslokal, ein angemessener Besuch zu erwarten, oder wird neben geringem Interesse, die große Wegestraße zur Versammlung viele Kollegen veranlassen, derselben fernzubleiben. Als wir in München zur Zentralisierung schritten, trat letztere Erscheinung zu Tage. Wenn nach den „siegreichen“ Kämpfen einer roten Majorität, selbst den Waischen das Vertrauen zur Organisation schwindet, ist es begreiflich, wenn durch Anstechung nicht immer das notwendige Interesse vorhanden ist. In weniger industriellen Großstädten, liegen die Großbetriebe zumeist an der äußeren Peripherie der Stadt, so auch in München. Um regelmäßigen Versammlungsbesuch durchzuführen, haben wir neben einer Monatsversammlung der Ortsgruppe, in jedem Bezirk eine monatliche Bezirksversammlung eingeführt. Die regelmäßige Reihenfolge der Versammlungen ermöglicht jedem Kollegen, sowohl Bezirks-, als auch Ortsgruppenversammlung zu besuchen. Schon aus agitatorischen Gründen wird man das Feld Bezirksweise einteilen. Jährlich wählt nun jeder Bezirk seinen Obmann nebst Protokollführer. Die Bezirksversammlungen sollen hauptsächlich klärend und agitatorisch wirken. Regelmäßig einhalbstündige Referate, Besprechung der Werkstättenverhältnisse, eventuell Monatsrundschaue über wirtschaftliche und sozialpolitische Vorgänge, dürften die Versammlungen interessant gestalten. Vor allem sollte jeder Kollege vorher wissen, „was“ und daß was los ist“. Je nach Bedarf, können dieselben zu Agitations- oder öffentliche Bezirksversammlungen erweitert werden. Dieses System bringt uns eine Anzahl Redner, die in Unterrichtskursen lernen. Vielerlei möglichst hinten zu halten. Die betr. Obmänner geben dann jeweils nach Quartalschluß kurzen Bericht über Frequenz und Tätigkeit ihrer Bezirke.

Die Verwaltung ist demnach einheitlich. Daß durch besagtes System die Verwaltung nicht ausgeschaltet, sondern mitratent und latent die Seele des Ganzen bildet, darf wohl kaum der besonderer Erwähnung.

Dem ersten Ansturm wird die Verwirklichung von allem nicht gelingen. Wohl aber werden wir im Streben nach dem Ziel in gleichem Maße an Einfluß gewinnen, bei Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie der Hebung unseres Standes.

A. K. München.

Eine Heimarbeiterausstellung

Ist in Frankfurt a. M. für 1907 geplant. In Betracht kommt die Heimarbeit der Stadt Frankfurt, aus dem Taunus-, Speffart-, Vogelsberg- und Rheingebiet in ihrer städtischen und ländlichen Entwicklung. Die Ausstellung soll über den Rahmen der Berliner hinausgehen insofern als zur Erläuterung der Produkte und ihres Zustandekommens umfassende Darstellungen der gesamten Arbeits- und Existenzverhältnisse der wichtigsten Heimarbeitgruppen von der Arbeiter- wie Unternehmerseite ausgestellt werden. Bezüglich der Regelung der Heimarbeit schreibt die ministerielle „Reipz. Zeitung“, die Ausdehnung des Arbeiterlohnes auf die Heimarbeit sei im allgemeinen unausführbar, als Mittel zur Abhilfe schlägt sie vor: Die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Hausindustrie, die Registrierung der Heimarbeiter, die Ausübung einer gewissen Sanitätspolizei und Wohnungsinspektion, die Errichtung von Zentralwerkstätten mit Staatsbeihilfe und die Anregung zur Selbsthilfe durch Bildung von Genossenschaften.

Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften sind eins.

Diese enge Verbrüderung zwischen Partei und Gewerkschaften hat jetzt unangenehme Auseinandersetzungen zur Folge, besonders die Veröffentlichung des Geheimprotokolls seitens des Parteivorstandes gegen den Willen des Gewerkschaftsführer hat den Stein ins Rollen gebracht.

Seither waren die Gewerkschaftsführer immer die Afsenbrödel der Partei, die sich stets zu ducken und zu gehorchen hatten. Durch die Veröffentlichung des Protokolls löden sie einmal gegen den Stachel. — So erläßt das Korrespondenzblatt der Generalkommission eine scharfe Erklärung, in welcher es heißt:

„Ein solches Verfahren des Parteivorstandes stellt sich so außerhalb aller Gepflogenheiten der Arbeiterbewegung und verstößt derart gegen die Grundzüge des Vertrauens, daß zwischen den offiziellen Vertretungen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen bestehen muß, daß die Generalkommission hiergegen im Interesse des Gesamtwohles der Arbeiterbewegung die entscheidende Verwahrung einlegen muß. . . . In diesem eigenmächtigen Vorgehen befindet sich eine bedauerliche Mißachtung der letzteren (Verbandsvorstände) und damit zugleich der von ihnen vertretenen Gewerkschaften. Es kann sicherlich nur der Partei zum Schaden gereichen, wenn deren Vertretung den deutschen Gewerkschaften die Achtung verjagt, auf die letztere nach ihrer Entwicklung und Bedeutung, wie auch nach ihrer Stellung zur Partei vollen Anspruch haben. Der Parteivorstand hat die Tragweite seines Vorgehens wohl nicht völlig übersehen, weil das von ihm in Anwendung gebrachte Verfahren auch vertrauliche Parteiberatungen in Zukunft gefährden muß.“

Die Metallarbeiter-Zeitung, Organ des sozialdemokratischen Verbandes schreibt:

Die Sache wird immer bunter und fragt entwirrt, warum der Parteivorstand noch die Generalkommission zu der Umfrage bei den Konferenzteilnehmern veranlaßt habe, wenn er die Absicht hatte, die Veröffentlichung auch gegen den Willen der Teilnehmer vorzunehmen. „Dies Verfahren hat nunmehr den Charakter eines Possenspiels erhalten, das unter ernsthaft zu nehmenden Leuten nicht vorkommen sollte!“ Aus der Veröffentlichung würde sich gegen die Gewerkschaftsführer kein Kapitel schlagen lassen. „Es bleibt aber abzuwarten, wie die Enthüllungen weiter behandelt werden. Es steht so aus, als ob gewisse Leute auf dem Mannheimer Parteitag, um die Aufmerksamkeit von eigenen Fehlern abzulenken, wieder einmal eine Hege gegen die Gewerkschaftsbeamten inszenieren wollen.“ Letzteren sei es unmöglich, sich „gegen alle Ansturmereien zu verteidigen.“ Zum Schluß stößt die Metallarbeiterzeitung in die Kampftrompete. „Es fragt sich aber, ob dies so weiter gehen kann. Unbedingt muß dafür gesorgt werden, daß diesem Treiben auf dem Mannheimer Parteitag ein Ende bereitet

wird. In diesem Zwecke müssen alle Gewerkschaften auf dem Posten sein."

Der „Jungbrunnen“ von Dresden kann demnach in verbesserter Auflage wieder seine lebenspendende Kraft spendeln lassen.

Interessant für unsere Kollegen dürften die Äußerungen des geistigen Inspirators des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes des Herrn Hue sein, bei dem bekanntlich die christlichen Gewerkschaften auf den letzten saulen Krücken einherhumpeln sollten. Derselbe meinte u. a.:

„Kollegen! Sie fürchten sich nur zu sagen, was ist, denn es ist nicht angenehm, zum Mittelpunkt eines Kreuzzweiges gemacht zu werden. Daß Gewerkschaft und Partei sich in einer Krise befinden, wissen wir alle, aber nur wenige haben den Mut zu sagen, was ist. Es muß gesagt werden hier in unserem Kreise, daß wir nicht zu scheinen wagen was wir sind. Unsere organisatorische Kraft entspricht nicht unsern öffentlichen Äußerungen. Und weil wir das wissen, befinden wir uns in einem fortgesetzten inneren Konflikt mit uns selbst. Wer wird denn von uns in Saarabien und Oberschlesien aufzutreten, wie es uns Ueberradikale zumuten? Aber auch in den anderen Revieren sind wir noch viel zu schwach, um den von gewisser Seite beliebten Kraftworten den nötigen Nachdruck verleihen zu können. Das gesteht man nur nicht ein; es klafft deshalb ein Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit. Wer aber aus der Wirklichkeit die Konsequenzen zieht, läuft Gefahr, in der gehässigsten Weise angegriffen zu werden. Das hält unsere Gewissen vielfach ab, ihre durch reichliches Nachdenken gewonnene Ueberzeugung von der Unfruchtbarkeit der jetzigen Situation auszusprechen. Die geistige Entwicklung wird dadurch gehemmt, wir leiden unter Intoleranz und inneren geistigen Konflikten. Das Gefühl ist weit herrschend in der Gewerkschaft und der Partei. Unsere Taktik beim großen Bergarbeiterstreik hatte die Billigung der Parteileitung, der Fraktion und der Generalkommission. Wir haben dies die Ueberradikalen wissen lassen; sie wußten, daß wir den Streik wegen mangelnder Kraft abbrechen mußten. Trotzdem brach nach dem Streikabbruch, als es um Sein oder Nichtsein der Organisation ging, eine beispiellose Hege gegen die Verbandsleiter los. Injuziert von Haenisch und vor allen Dingen von Düwcll. Was uns angetan worden ist, steht ohne Beispiel da in der Arbeiterbewegung. Man propagierte sogar die Gründung eines Gegnerverbandes: Sachse, Hue usw. mußten gestürzt werden. Obwohl wir nun im Einverständnis mit der Parteileitung handelten, hat die Parteileitung dennoch gerade den Mann, der uns den größten Schaden zufügte, Düwcll, als Redakteur an das Zentralorgan berufen. Das habe ich in der Bergarbeiter-Zeitung kritisiert, davon nehme ich kein Wort zurück. Hier tritt der Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit froh zutage. Alle wußten, daß der Bergarbeiterstreik zum Besten der Partei von parteipolitischen Agitationen fernbleiben mußte, wenn er nicht zusammenbrechen sollte. Aber die Ueberradikalen Kritiker schrieben, als wenn wir Herren der Situation gewesen wären, und gerade diese Leute sind an hervorragende Parteistellen berufen worden. Bömelburgs Wort: „Partei und Gewerkschaft sind eins“ kann nur als eine Betonung der ideellen Einheit verstanden werden. Diese Einheit ist unzweifelhaft, ich betone sie stets, zuletzt noch vor Gericht in einem Prozeß gegen ein Zentrumsblatt. Auch Rezhäuser anerkennt in seiner Besprechung des Jenaer Parteitages: „Die Gewerkschaftsbewegung führt konsequent zum Sozialismus.“ Mit einem Manne, der solchen Grundsatz offen ausspricht, sollte doch eine Verständigung möglich sein. Aber hier spielen leider die oft erörterten Leipziger Verhältnisse eine uneinige Rolle. Da das „Korrespondenzblatt“ stets ein intimes Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft befürwortet hat, hatte es auch das Recht, sich um den „Vorwärts“-Konflikt zu kümmern, zumal sich sehr oft Parteiorgane sehr intensiv mit den inneren Verhältnissen der Gewerkschaften befassen. Nicht das bekannte Wort Bömelburgs ist an sich für unsere Agitation in den schwarzen Bezirken erschwerend; auch die katholischen Arbeiter sympathisieren mit den sozialistischen Ideen. Aber weil Auslassungen von Luxemburg e tutti quanti es in M.-Glabbaupern ermöglichen, die praktische Tätigkeit der Sozialdemokratie und einzelner Gewerkschaften den katholischen Arbeitern als

reformfeindlich, unfruchtig, widersprüchsvoll zu denunzieren, deshalb manche Schwierigkeiten und Reibereien. Im Reichstage müssen wir uns bemühen, die pseudoradikalen Phrasen der Unverantwortlichen vor dem 21. Januar möglichst harmlos erscheinen zu lassen, tatsächlich befinden wir uns dabei in einer kläglichen Lage. Wenn wir uns alle eingestehen wollten, wie weit unsere Kraft reicht, dann gerieten wir nicht mehr in innere Konflikte, Partei und Gewerkschaft paßten ihre Taktik den konkreten Verhältnissen an; uns könnten dann keine Stöcker und Konjorten krasse Widersprüche vorhalten.“

Herr Hue gesteht also im innersten Herzenstämmerlein selbst ein, daß nicht die christlichen, sondern die freien Gewerkschaften sich in einer Krise befinden und daß sie nicht zu sein wagen was sie sind. Diese Selbsterkenntnis dürfte sehr wertvoll sein.

Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband u. die Verkürzung d. Arbeitszeit.

Es muß zweifellos als einer der vielen „Erfolge“ oder besser Mißerfolge angesehen werden, welche der soziald. Metallarbeiterverband bei den letzten Aussperrungen errungen hat, daß jetzt in einigen Fabriken geradezu unerhörte Arbeitszeiten zu verzeichnen sind. So wird z. B. in der Breslauer Maschinenbauanstalt von morgens 4 Uhr bis abends 10 Uhr und noch länger gearbeitet.

Dies hätte den freien Metallarbeiterverband weiter nicht interessiert, wenn nicht einige verständige Arbeiter darauf drangen, daß Abhilfe geschaffen wurde. Es wurde eine Betriebsversammlung einberufen, zu welcher auch Mitglieder anderer Organisationen erschienen. Als nun Herr Habal (Vor. des fr. M. A. - V.) sah, daß Gegner erschienen waren, gab er schleunigst bekannt, daß alle, welche nicht dem fr. Metallarbeiterverbande angehören, das Lokal zu verlassen haben, da heute nur „ausländige Menschen“ Zutritt haben. Wir geben gern zu, daß bei Herrn Habal der Begriff von „Ausländigkeit“ ein ganz besonderer ist, trotzdem ist diese Verhöhnung der Arbeiter für uns kein Rätsel. Man will eben die Arbeiter zersplittern, um es unmöglich zu machen, daß für die Arbeiter eine regelrechte Arbeitszeit erreicht wird. Die Früchte dieser Verhöhnung reifen auch schon, denn das Vertrauen besonnenener Mitglieder zum freien Verband schwindet immer mehr, was übrigens kein Wunder ist. Müßen es doch die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes selbst am eigenen Leibe erfahren, wie sie in Fällen der Gefahr im Stich gelassen werden. Hierfür einige Beispiele: Kürzlich wurde ein Dreher der Breslauer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahnwagenbau entlassen. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um die Einstellung des Drehers zu veranlassen. Eine Versammlung sollte alles ins Gleiche bringen, doch war dies weiter nichts als ein Theater vor der Öffentlichkeit, denn hinter den Kulissen war man dabei, die Stelle des Entlassenen mit einem anderen zielbewußten Genossen zu besetzen. So wurde, als noch wegen Einstellung des Entlassenen verhandelt wurde, dem betreffenden Meister von seiten des Vertrauensmannes L. ein Dreher offeriert. Das übersteigt doch alle Grenzen und zeigt den Metallarbeiter-Verband und seine Vertrauensmänner im richtigen Lichte. Selbst der betreffende Meister sagte, daß ihm so etwas noch nicht vorgekommen sei.

Dasselbe, nur in größerem Maßstabe spielte sich in Dürgh bei Breslau ab. Da wurden vor kurzem Sonnabends 30 Arbeiter entlassen, weil sie sich weigerten, Ueberstunden zu machen. Der Metallarbeiter-Verband trat auf Ersuchen der Arbeiter in Verhandlung und erklärte am Dienstag darauf, den Arbeitern: „Ihr seid nur wegen Mangel an Material entlassen worden, ihr werdet alle wieder eingestellt.“ Tatsache aber ist es, daß bereits Dienstag mittag 18 Neueinstellungen stattgefunden haben und was das Bemerkenswerteste bei der Sache ist, das ist das, daß die Hälfte der Neueingestellten Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes sind. Diese werden aber nicht etwa als Streikbrecher, sondern als tüchtige Stützen des Verbandes betrachtet. So geht es im Reiche der Brüderlichkeit zu.

Arbeiter, Metallarbeiter, wie lange wollt ihr euch solches noch gefallen lassen.

Sozialdemokratische Schwindeleien.

Das Aufblühen der christlichen Gewerkschaften insbesondere in den letzten Jahren ist ein Voru

im Auge der sozialdemokratischen Führer. Die rote Presse bemüht sich, im Schweiße ihres Angesichtes, die christliche Bewegung zu verkleinern und an den Mitgliederzahlen und Beitragsleistungen heranzumäkeln.

Auch das Korrespondenzblatt der Generalkommission schlägt in dieselben Kerbe ein. So wird dort ausgerechnet, daß im christlichen Metallarbeiterverband pro Jahr und Mitglied nur 27 Wochenbeiträge vereinnahmt worden seien, während der freie Verband 47,5 zu verzeichnen hätte. In Wirklichkeit haben wir für pro Mitglied 40,3 Wochenbeiträge, der freie Verband 44 zwei Drittel. Die sozialdemokratische Presse verübt die Schwindelei, aus 50 Pfennig-Wochenbeiträge anzurechnen, während in Wirklichkeit nur 30 Pfennig erhoben wurden, und der 50 Pfennig-Beitrag mit dem 1. Januar 1906 in kraft getreten ist. Obwohl wir diesen sozialdemokratischen Schwindel schon einmal festnagelten, fristet derselbe wie eine Seeschlange immer weiter sein Dasein.

Wir haben schließlich nichts dagegen einzuwenden, wenn die rote Presse Vogelstraußpolitik treiben und ihre Nachläufer beschwindeln will. Deshalb wird unser Verband um kein Jota schlechter stehen.

Die Metallindustriellen rüsten.

Der Gesamtverband deutscher Metallindustriellen hielt am 11. August in Nürnberg seine diesjährige ordentliche Ausschusssitzung ab. Wie die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ berichtet, haben sich im letzten Jahre 6 Verbände und 20 Einzelmitglieder neu angeschlossen und 2 Verbände sich für 1906 angemeldet. Der Gesamtverband zählt zurzeit 38 Bezirksverbände und 2 angeschlossene Vereine, welche insgesamt ca. 431 000 Arbeiter beschäftigen. Als besonders wichtig ist noch die Einsetzung einer Kommission zu erwähnen, welche damit beauftragt wurde, eine Vorlage auszuarbeiten, welche die Aussperrung über den Gesamtverband sachungsgemäß regeln soll.

Die dem Metallindustriellen-Verband angeschlossene Unternehmer beschäftigen mithin schon mehr Arbeiter, als in den verschiedenen Metallarbeiterverbänden zusammen organisiert sind. Mit Riesenschritten schreitet die Organisation der Unternehmer vorwärts. Die Zukunft wird den deutschen Metallarbeitern noch ungeheurer schwere Kämpfe bringen. Was die in Nürnberg eingesetzte Kommission für Aussperrungspläne machen wird, muß noch abgewartet werden. Auf alle Fälle aber heißt es für die Kollegen in der Metall- und Hülsenindustrie: Stärkt Eure Organisation, um allen Stürmen gewachsen zu sein!

Eine wichtige Entscheidung

für unsere wirtschaftlichen Kämpfe ist vom obersten deutschen Gerichtshof getroffen worden.

Der sechste Zivilsenat des Reichsgerichts hat folgende Grundsätze für seine Entscheidungen als leitend bezeichnet:

1. Boykott oder Streik im Lohnkampf sind nicht rechtswidrig. Die Unternehmer können Ersatz der Verluste, welche sie infolge derselben erlitten haben, nicht verlangen.
 2. Darin, daß ein Verein von Arbeitnehmern, der in einem Lohnkampf zur Eringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen eingetreten ist, in Gemäßheit seiner Satzungen denjenigen seiner Mitglieder, die sich am Kampfe nicht beteiligen würden, lediglich den Verlust ihrer Mitgliedschaft in Aussicht stellt, ist eine „Drohung“ im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung nicht zu finden.
 3. Es ist keine durch § 153 der Gewerbeordnung verbotene Drohung, wenn die Partei, welche durch an sich erlaubte Kampfmittel günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen strebt, den Gegnern die bevorstehende Anwendung dieser Kampfmittel ankündigt und dadurch auf deren Entschliesung über die Streitfragen einzuwirken sucht.
 4. Es verstößt nicht gegen die guten Sitten, wenn Arbeitnehmer zur Eringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen und zur Beseitigung von Zuständen und Einrichtungen, durch welche sie sich beschwert fühlen die Mitwirkung weiter Kreise des Publikums durch die Presse oder durch Flugblätter anrufen.
- Wenn überall, sowohl seitens der Gerichte wie auch der Polizeibehörden nach diesen Grundsätzen verfahren würde, dann würden die organisierten Arbeiter von manchen Schereien und Schikanen verschont bleiben, wie sie bis jetzt noch so häufig vorkommen. Den unteren Verwaltungsorganen kann deshalb das eingehende Studium vorstehende, vom Reichsgericht aufgestellten Grundsätze nur angelegentlich empfohlen werden.

Der Streik auf der chemischen Fabrik von Moritz Honigmann in Würselen zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Es wurden folgende Bedingungen vereinbart:
1. Wahl eines Arbeiterausschusses, aus freier Wahl der Arbeiter hervorgegangen. Derselbe soll auch bei Differenzen zur Geltung kommen.
2. Eine allgemeine Lohnerhöhung; es wurden 4 Mk. 60 Pfg. Lohn garantiert.
3. Regelung des Arbeitswesens.
4. Humane und gerechte Behandlung der Arbeiter seitens der Vorgesetzten.
5. Sämtliche Arbeiter werden wieder eingestellt; die während des Streiks importierten ausländischen Streikbrecher werden entlassen.

Nach vierwöchentlichem hartem Kampfe ist der Streik mit einem vollen Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Trotz der in- und ausländischen Agenten, welche die Arbeitswilligen truppweise in die Fabrik lieferten, trotz der Staats- und Kleinbahn, der Polizeibehörden, die dem Unternehmertum Handlangerdienste leisteten! trotz der Verhaftung unseres Vorsitzenden, Kollegen Wilh. Schimmer und drei anderen Kollegen; trotz aller Schikantierungen von rechts und links, haben die Arbeiter einen vollen Erfolg davongetragen.

Doch schwere Opfer hat es gekostet, nicht nur an Geld, sondern auch an vieler Mühe und Arbeit der Streikenden und deren Leitung sowie des ganzen Vorstandes. Es ging hier nicht wie es gewöhnlich bei einem Streik geht, daß man die Streikposten nur in einer Stadt oder Gemeinde aufstellt, sondern dieselben mußten Stundenweit vom Streikort entfernt, aber nicht nur Tags über, sondern auch während der Nacht gestellt werden. Diesbezüglich haben die Streikenden heroische Opfer gebracht. Ferner muß man in Betracht ziehen, daß hier direkt mit der belgischen und holländischen Grenze zu rechnen war, wo an einem Tage an 100 Arbeitswillige sich einsanden, die auch bereits alle abgehoben wurden. Um dorthin Aufklärung zu schaffen, wurden tausende von Flugblätter auf holländisch verteilt. Man kann sich denken, wenn solche Maßregelungen getroffen werden müssen, daß es viel Opfer an Geld, Mühe und Arbeit kostet. Doch das eine wollen wir uns zur Lehre nehmen, wollen wir die Lage des Arbeiterstandes verbessern, so darf uns kein Opfer zu groß und keine Mühe zu viel sein. Die größten Opfer bei einer Bewegung können nichts nützen, wenn nicht die Arbeiter selbst hinter ihren Führern stehen, und das war hier im weitesten Maße der Fall. Erstens waren die Arbeiter alle bis auf den letzten Mann organisiert und außer 2 alle in unserem Verbande. Zweitens waren dieselben einig wie ein Mann, was wohl eine der Hauptbedingungen ist; drittens waren die Arbeiter durchdrungen von einer eisernen Disziplin und viertens war die öffentliche Meinung auf Seiten der Arbeiter. Aber nur aus dem einen Grunde, weil der Kampf ein gerechter war. In diesem Kampfe hat es sich gezeigt, daß eine langjährige mühevollte Schulung einem Kampfe, wenn er zum Nutzen der Arbeiter sein soll, vorzuziehen ist. Jeder Führer und Arbeiter, der dazu übergehen will, eine Bewegung zu inszenieren, möge sich vorerst die Frage beantworten, sind die betreffenden Arbeiter organisiert, geschult und haben dieselben die nötige Disziplin. Können diese Fragen mit ja beantwortet werden, so wird auch Erfolg zu verzeichnen sein, muß man aber anstelle des ja ein Nein setzen, dann sollte es erst reichlich überlegt werden, ob in einen Kampf eingetreten werden kann. Vor allem müssen die Arbeiter erst auf die Vorbedingungen des Kampfes aufmerksam gemacht werden.

Weiter hat dieser Kampf uns gezeigt, wie nötig es ist, daß wir unsere Organisation und deren Zweck und Nutzen über Deutschlands Grenzen hinaus tragen und mit unsern Kollegen im Ausland in Verbindung treten müssen. Denn so lange als man noch immer vom Schutz der nationalen Arbeit redet, aber einen nationalen Arbeiterschutz bei Seite schiebt, müssen wir selbst mit allem Eifer Hand ans Werk legen.

Den noch fernstehenden Metallarbeitern und chemischen Arbeitern im Aachener Bezirk und über dessen Grenz hinaus rufen wir zu: Erkennt doch endlich einmal die Zeichen der Zeit, bedenk doch euer Indifferentismus es schuld ist, daß man die besten aus euren Reihen hinter Schloß und Riegel setzt, folgt dem Beispiel der Würseler Kollegen, schließt euch insgesam dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband an, dann wird auch die Zeit

nicht mehr fern sein, wo die gesamte Lage des Arbeiterstandes eine bessere sein wird. Vor allem bleibt einig, einig, einig.
Dem Feinde zum Trotz,
Dem Arbeiter zu Mut!

Kollegen,
bezahlt pünktlich die Beiträge, damit Eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.
Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 2. September der sechsunddreißigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 26. August bis 9. September 1906 fällig.
Ortsvorständeorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

Streiks und Lohnbewegungen.

Sagen. Klempner in Lohnbewegung eingetreten.
Aachen. Auf der Hütte „Rote Erde“ ausgebrochen.
Duisburg. Fittlingwert G. m. b. H. Streik aus.
Eisenach. Fahrzeugfabrik, Streik der Schlosser, Schmiede, Dreher und Hobler.
Enskirchen. Bei der Firma Josef Mahka, Luginswagenbauerei sind Differenzen ausgebrochen.
Hattungen. Stahlgußformer der Firma Hentel im Streik.
Flensburg. Auf der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft Streik ausgebrochen.
Werdohl. Firma Gebr. Brümminghaus Streik der Former.
Kassel. Streik der Klempner.
Hattungen. Differenzen der Former bei der Firma Hentel und Sohn.
Schönebeck a. d. Elbe. Metallindustrie „Schönebeck“ wegen Lohnunterschieden Streik ausgebrochen. Arbeitssuchende Kollegen haben sich vorher an Kollege Franz Zyppryt, Schönebeck, Wilhelmstr. 18a zu wenden.
Burger Hütte (Dillkreis) Streik der Former. Zugzug ist fernzuhalten!
Gummersich. Streik auf der Maschinenfabrik von Simborn zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Aus dem Verbandsgebiet.

Würselen. Eine große imposante Versammlung fand am 20. August statt, welche von circa 1200 Personen besucht war. Kollege Schmitz-Röhl war als Referent erschienen. Derselbe schilderte den Streik bei Honigmann und seinen seitherigen Verlauf. Redner kritisierte scharf das Verhalten der sozialdem. Presse, besonders der Rheinischen Zeitung, die auch hier dem Kapital Handlangerdienste leistete gegen die christlichen Arbeiter, um einen Erfolg für die Arbeiter zu vereiteln, da ja nur christlich organisierte Arbeiter beteiligt seien. Redner meinte zum Schluß: Die Sympathie hier in Würselen wie auch außerhalb steht auf Seite der streikenden Honigmannischen Arbeiter, und muß die Bewegung mit allen gesetzlichen erlaubten Mitteln durchgeschützt werden. Nur durch Opferinn sind die Kämpfe der verschiedenen Jahrhunderte ausgefochten worden, ebenso müssen auch die christlich-nationalen Arbeiter für ihre Bewegung Opfer bringen, dann wird dieselbe auch zu einem siegreichen Ende geführt werden. (Lebhafte Beifall). (Ist inzwischen erfolgt. D. Red.).
Gewerkschaftssekretär Parsch bewies, daß die Bestrebungen der Organisation auch im Interesse der Industrie liegen; eine leistungsfähige Arbeiterschaft sei in erster Linie notwendig, um die deutsche Industrie vor der auswärtigen Konkurrenz zu schützen. Wenn Herr Honigmann das heute noch nicht einsehe, und die Arbeiter hier 13- bis 14stündige Arbeitsschichten zu verzeichnen hätten, so lasse Herr Honigmann sich beschämen an seiner Konkurrenz in der chemischen Industrie. Auch in der letzten Zeit habe eine größere chemische Fabrik in Belgien die 8-Stundenarbeit eingeführt und siehe sich sehr gut dabei. Eine Industrie, die nicht imstande sei, den in ihr beschäftigten Arbeitern eine menschenwürdige Existenz zu bieten, habe überhaupt keine Existenzberechtigung. (Lebhafte Zustimmung). Die chemische Industrie werde riesenhafte Gewinne für die Unternehmer ab-

und müsse deshalb auch mehr wie bisher für die chemischen Arbeiter geschehen zur Förderung der gesunden ethischen und sittlichen Verhältnisse. Wir haben in unserm Vaterlande Tierchutzvereine, noch notwendiger seien aber heute für die Arbeiter Menschenschutzvereine. (Lebhafte Beifall und Zustimmung). Das deutsche Vieh ist gegen die Verheerung des Auslandes geschützt, die Industrie hat ihre Schutzgölle, wo aber bleibt der Schutz des nationalen Arbeiters? Holländische Arbeitswillige, die schließlich hier noch nicht einmal Steuern entrichten, die ihr Geld jenseits der Grenze verzehren, würden hier wie Widderkinder von den Polizeibehörden beschützt, damit ja nicht die Stimme eines Streikens sie erschrecken könne. (Heiterkeit). Redner führt eine Reihe von Vorbemerkungen aus der Arbeiterbewegung und Gerichtsurteile an, die zeigten, daß dasjenige, was den Fabrikanten erlaubt, den Arbeitern vielfach nicht gestattet sei. Das Unternehmerinteresse decke sich vielfach mit den Maßnahmen der Polizei aufs Haar. Redner geißelte dann unter allseitigem Beifall der Versammlung das arbeitserzitternde Treiben der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“. In ihrer Freitagsausgabe hätte diese den Volksverein, das Zentrum, den zentralistischen Gemeinderat von Würselen (?) sowie Herrn Kaplan Weinand wegen des Streiks angepöbeln. Herr Parsch bezog: „Daß der Volksverein mit dem Streik nichts zu tun habe, könne Gewisse Honrath sehr wohl wissen, sei er doch am 16. Mai am Schöffengericht zu Aachen zugegen gewesen, wo sein Gewisse Leinpeters vor Gericht bekennen mußte: „Der Volksverein hat mit den christlichen Gewerkschaften nichts zu tun.“ Betreffs der Zentrums-partei schliche Gewisse Honrath von sich auf andere. Noch vor kurzem hätten streikende Mitglieder des „freien“ Fabrikarbeiterverbandes, denen vom Verbandsvorstande die Unterstützung versagt wurde, durch eine Audienz beim Parteipapst Bebel erreicht, daß die Verbandsleitung des „freien“ Verbandes auf Bebel's Veranlassung die Unterstützung auszahlen, d. h. einen nicht genehmigten Streik auf Parteikommando sanktionieren mußte. Die Tätigkeit des Herrn Kaplans Weinand stehe zu hoch da, als daß sie durch die Anpöbelung der Sozialdemokraten bei den christlichen Arbeitern verdächtigt werden könne. (Lebhafte Beifall). Festgestellt müsse werden, daß Scharfmachertum und Sozialdemokratie sich auch hier wiederum brüderlich die Hand reichten zum Kampf gegen die christliche Organisation. Die streikenden Arbeiter aber würden sich nicht zum Gaudium der Unternehmer zersplittern lassen, sondern wie bisher so auch in der Folge einig und geschlossen zusammenhalten und ihre Ziele auch ohne Sozialdemokratie zu erreichen verstehen. (Beifall).

Herr S., (Mitglied des freien Metallarbeiterverbandes) forderte die Streikenden auf, einig und geschlossen zusammen zu halten; Redner beurteilte entschieden das Vorgehen der „Rh. Ztg.“ Die Arbeiterschaft wolle Einigkeit; nur diese störe, diene dem Unternehmertum.
Die Mitglieder des freien Metallarbeiterverbandes, die selbst ihr eigenes Gewissenblatt beurteilen mußten, werden nun hoffentlich einsehen, daß es dem Sozialistenblatt nicht um das Arbeiterinteresse zu tun ist, sondern dem Kapital Handlangerdienste leisten gegen die Arbeiter.
Ein Kollege schildert nochmals eingehend den Verlauf der Bewegung. Die verhafteten Kollegen saßen noch hinter Schloß und Riegel. Der Agent Dürrens, welcher mit dem Revolver ins Publikum geschossen, erfreue sich der Freiheit. Die fortwährenden Angriffe von sozialdemokratischer Seite auf Herrn Kaplan Weinand strafe die Denunzianten derselben bei der bischöflichen Behörde pünktlich Büge. Derjenige, welcher den Herrn Kaplan Weinand in Aachen denunziert habe, sei bereits von seinem Geschick ereilt und habe die Fabrik bereits verlassen. (Bravorufe von allen Seiten).

Herr G. war der Ansicht, die soziald. „Rh. Z.“ wolle keinen Erfolg der christlichen Arbeiter in Würselen, deshalb die von ihr systematisch beliebte Zersplitterung und Verhetzung; deshalb leiste sie dem Kapital Handlangerdienste, man werde sich dieses merken für die Zukunft. Arbeiterverrat sei die einzig richtige Bezeichnung für ein solches Gebaren, wie es die soziald. Presse und ihre Hintermänner zu tun beliebten.
Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

nicht mehr fern sein, wo die gesamte Lage des Arbeiterstandes eine bessere sein wird. Vor allem bleibt einig, einig, einig.

Dem Feinde zum Trotz,
Dem Arbeiter zu Mut!

Kollegen,
bezahlt pünktlich die Beiträge, damit Eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.
Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 2. September der sechsunddreißigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 26. August bis 9. September 1906 fällig.
Ortsvorständeorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

Streiks und Lohnbewegungen.
Sagen. Klempner in Lohnbewegung eingetreten.
Aachen. Auf der Hütte „Rote Erde“ ausgebrochen.
Duisburg. Fittlingwert G. m. b. H. Streik aus.
Eisenach. Fahrzeugfabrik, Streik der Schlosser, Schmiede, Dreher und Hobler.
Enskirchen. Bei der Firma Josef Mahka, Luginswagenbauerei sind Differenzen ausgebrochen.
Hattungen. Stahlgußformer der Firma Hentel im Streik.
Flensburg. Auf der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft Streik ausgebrochen.
Werdohl. Firma Gebr. Brümminghaus Streik der Former.
Kassel. Streik der Klempner.
Hattungen. Differenzen der Former bei der Firma Hentel und Sohn.
Schönebeck a. d. Elbe. Metallindustrie „Schönebeck“ wegen Lohnunterschieden Streik ausgebrochen. Arbeitssuchende Kollegen haben sich vorher an Kollege Franz Zyppryt, Schönebeck, Wilhelmstr. 18a zu wenden.
Burger Hütte (Dillkreis) Streik der Former. Zugzug ist fernzuhalten!
Gummersich. Streik auf der Maschinenfabrik von Simborn zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Aus dem Verbandsgebiet.

Würselen. Eine große imposante Versammlung fand am 20. August statt, welche von circa 1200 Personen besucht war. Kollege Schmitz-Röhl war als Referent erschienen. Derselbe schilderte den Streik bei Honigmann und seinen seitherigen Verlauf. Redner kritisierte scharf das Verhalten der sozialdem. Presse, besonders der Rheinischen Zeitung, die auch hier dem Kapital Handlangerdienste leistete gegen die christlichen Arbeiter, um einen Erfolg für die Arbeiter zu vereiteln, da ja nur christlich organisierte Arbeiter beteiligt seien. Redner meinte zum Schluß: Die Sympathie hier in Würselen wie auch außerhalb steht auf Seite der streikenden Honigmannischen Arbeiter, und muß die Bewegung mit allen gesetzlichen erlaubten Mitteln durchgeschützt werden. Nur durch Opferinn sind die Kämpfe der verschiedenen Jahrhunderte ausgefochten worden, ebenso müssen auch die christlich-nationalen Arbeiter für ihre Bewegung Opfer bringen, dann wird dieselbe auch zu einem siegreichen Ende geführt werden. (Lebhafte Beifall). (Ist inzwischen erfolgt. D. Red.).
Gewerkschaftssekretär Parsch bewies, daß die Bestrebungen der Organisation auch im Interesse der Industrie liegen; eine leistungsfähige Arbeiterschaft sei in erster Linie notwendig, um die deutsche Industrie vor der auswärtigen Konkurrenz zu schützen. Wenn Herr Honigmann das heute noch nicht einsehe, und die Arbeiter hier 13- bis 14stündige Arbeitsschichten zu verzeichnen hätten, so lasse Herr Honigmann sich beschämen an seiner Konkurrenz in der chemischen Industrie. Auch in der letzten Zeit habe eine größere chemische Fabrik in Belgien die 8-Stundenarbeit eingeführt und siehe sich sehr gut dabei. Eine Industrie, die nicht imstande sei, den in ihr beschäftigten Arbeitern eine menschenwürdige Existenz zu bieten, habe überhaupt keine Existenzberechtigung. (Lebhafte Zustimmung). Die chemische Industrie werde riesenhafte Gewinne für die Unternehmer ab-

und müsse deshalb auch mehr wie bisher für die chemischen Arbeiter geschehen zur Förderung der gesunden ethischen und sittlichen Verhältnisse. Wir haben in unserm Vaterlande Tierchutzvereine, noch notwendiger seien aber heute für die Arbeiter Menschenschutzvereine. (Lebhafte Beifall und Zustimmung). Das deutsche Vieh ist gegen die Verheerung des Auslandes geschützt, die Industrie hat ihre Schutzgölle, wo aber bleibt der Schutz des nationalen Arbeiters? Holländische Arbeitswillige, die schließlich hier noch nicht einmal Steuern entrichten, die ihr Geld jenseits der Grenze verzehren, würden hier wie Widderkinder von den Polizeibehörden beschützt, damit ja nicht die Stimme eines Streikens sie erschrecken könne. (Heiterkeit). Redner führt eine Reihe von Vorbemerkungen aus der Arbeiterbewegung und Gerichtsurteile an, die zeigten, daß dasjenige, was den Fabrikanten erlaubt, den Arbeitern vielfach nicht gestattet sei. Das Unternehmerinteresse decke sich vielfach mit den Maßnahmen der Polizei aufs Haar. Redner geißelte dann unter allseitigem Beifall der Versammlung das arbeitserzitternde Treiben der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“. In ihrer Freitagsausgabe hätte diese den Volksverein, das Zentrum, den zentralistischen Gemeinderat von Würselen (?) sowie Herrn Kaplan Weinand wegen des Streiks angepöbeln. Herr Parsch bezog: „Daß der Volksverein mit dem Streik nichts zu tun habe, könne Gewisse Honrath sehr wohl wissen, sei er doch am 16. Mai am Schöffengericht zu Aachen zugegen gewesen, wo sein Gewisse Leinpeters vor Gericht bekennen mußte: „Der Volksverein hat mit den christlichen Gewerkschaften nichts zu tun.“ Betreffs der Zentrums-partei schliche Gewisse Honrath von sich auf andere. Noch vor kurzem hätten streikende Mitglieder des „freien“ Fabrikarbeiterverbandes, denen vom Verbandsvorstande die Unterstützung versagt wurde, durch eine Audienz beim Parteipapst Bebel erreicht, daß die Verbandsleitung des „freien“ Verbandes auf Bebel's Veranlassung die Unterstützung auszahlen, d. h. einen nicht genehmigten Streik auf Parteikommando sanktionieren mußte. Die Tätigkeit des Herrn Kaplans Weinand stehe zu hoch da, als daß sie durch die Anpöbelung der Sozialdemokraten bei den christlichen Arbeitern verdächtigt werden könne. (Lebhafte Beifall). Festgestellt müsse werden, daß Scharfmachertum und Sozialdemokratie sich auch hier wiederum brüderlich die Hand reichten zum Kampf gegen die christliche Organisation. Die streikenden Arbeiter aber würden sich nicht zum Gaudium der Unternehmer zersplittern lassen, sondern wie bisher so auch in der Folge einig und geschlossen zusammenhalten und ihre Ziele auch ohne Sozialdemokratie zu erreichen verstehen. (Beifall).

Herr S., (Mitglied des freien Metallarbeiterverbandes) forderte die Streikenden auf, einig und geschlossen zusammen zu halten; Redner beurteilte entschieden das Vorgehen der „Rh. Ztg.“ Die Arbeiterschaft wolle Einigkeit; nur diese störe, diene dem Unternehmertum.
Die Mitglieder des freien Metallarbeiterverbandes, die selbst ihr eigenes Gewissenblatt beurteilen mußten, werden nun hoffentlich einsehen, daß es dem Sozialistenblatt nicht um das Arbeiterinteresse zu tun ist, sondern dem Kapital Handlangerdienste leisten gegen die Arbeiter.
Ein Kollege schildert nochmals eingehend den Verlauf der Bewegung. Die verhafteten Kollegen saßen noch hinter Schloß und Riegel. Der Agent Dürrens, welcher mit dem Revolver ins Publikum geschossen, erfreue sich der Freiheit. Die fortwährenden Angriffe von sozialdemokratischer Seite auf Herrn Kaplan Weinand strafe die Denunzianten derselben bei der bischöflichen Behörde pünktlich Büge. Derjenige, welcher den Herrn Kaplan Weinand in Aachen denunziert habe, sei bereits von seinem Geschick ereilt und habe die Fabrik bereits verlassen. (Bravorufe von allen Seiten).

Herr G. war der Ansicht, die soziald. „Rh. Z.“ wolle keinen Erfolg der christlichen Arbeiter in Würselen, deshalb die von ihr systematisch beliebte Zersplitterung und Verhetzung; deshalb leiste sie dem Kapital Handlangerdienste, man werde sich dieses merken für die Zukunft. Arbeiterverrat sei die einzig richtige Bezeichnung für ein solches Gebaren, wie es die soziald. Presse und ihre Hintermänner zu tun beliebten.
Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten nahm die imposant verlaufene Versammlung einstimmig eine Resolution an, worin die Streikenden warme Sympathie sowie Anerkennung für ihr mutiges Verhalten ausgesprochen wird.

Fulda. Eine gewisse gewerkschaftliche Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, scheint in letzter Zeit bei der Arbeiterschaft Fulda's eingezogen zu sein. Dieses wurde in der letzten Kartell-Versammlung vom Vorsitzenden, Kollege Höder, einer scharfen Kritik unterzogen. Namentlich sind es die kleineren Ortsgruppen, wie Maler, Holzarbeiter und besonders die Zahlstelle des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes. Letztere hatte vor zwei Jahren noch die stärkste Mitgliederzahl. Der Kartellvorsitzende, Kollege Höder, behandelte in seinem Referate die Ursachen, welche ein Rückwärtsgehen der Bewegung veranlasst und kam zu dem Ergebnis, daß die Kollegen nicht energisch genug an dem inneren und äußeren Ausbau der Ortsgruppen arbeiten, daß nicht jeder überzeugter Gewerkschaftler ein richtiger Agitator sei, wie es von ihm verlangt werden muß und drittens, daß noch viel Uneinigkeit und Querstreiberie, auch unter den organisierten Arbeitern vorhanden sei. Das müsse in Zukunft besser werden. Dagegen konnte aber konstatiert werden, daß die größeren Ortsgruppen der Maurer, Textilarbeiter und Metallarbeiter wieder vorwärts gekommen sind. Besonders die Ortsgruppe der Maurer, welche durch das Abreisen vieler Mitglieder nach Westfalen bedeutend geschwächt worden war, hat sich wieder gut entwickelt und besitzt eine schöne Mitgliederzahl. Auch die Metallarbeiter haben diesen Sommer gut überstanden und haben auch besonders in der letzten Zeit, wieder eine Anzahl Kollegen gewonnen, trotz der vielen Querstreiberie, die von einigen gewissenlosen Gesellen, die früher mal Mitglieder der Ortsgruppe waren, ausgeübt werden. Diese Leute gefallen sich besonders darin, organisierte Arbeiter zu verleumden und zu verächtlichen. Jedenfalls wird aber auch einmal für diese die Stunde der Berechtigung schlagen und werden ernten, was sie gesät haben. Aber auch einige Kollegen, die bis jetzt noch in unseren Reihen standen, scheinen die elementarsten Grundsätze der christlichen Gewerkschaftsbewegung noch nicht erkannt zu haben, sonst könnten sich Anschauungen, wie in den letzten Versammlungen nicht geltend machen. Doch, denken wir nicht, daß sich die Kollegen deshalb ihrem Vormärtsbringen, in irgend einer Weise zurückhalten lassen. Ohne ein stark entwickeltes Dpierreisen an Zeit und Geld ist nichts zu erreichen und die Kollegen von Fulda mögen es sich recht zu Herzen nehmen, daß mit kleinen Beiträgen keine hohen Löhne zu erringen sind. Gerade die Arbeiter von Fulda haben der Organisation schon vieles zu verdanken. Andernfalls hätten wir aber auch nicht vor denjenigen, die kein besseres Verständnis für ihre Pflichten, dem christlichen Verbands gegenüber haben, insbesondere, da die Zahl derselben immer kleiner wird und immer mehr zusammenschumpft, sondern wir lassen sie mit der größten Kaltblütigkeit laufen, denn die Konsequenzen haben sie ja selbst zu tragen. Jedenfalls können wir mit Recht von denjenigen, fordern, die durch das Eintreten des Verbandes ihre Lebenslage um 50—60 Pfg. pro Tag verbessert haben, daß sie einen kleinen Teil an Beiträgen wiederum an den Verband zurück zahlen, das ist nicht mehr wie recht und billig! Das tut jeder anständig und richtig denkende Arbeiter. Aber auch sonst haben sich noch Schattenseiten in unserer Ortsgruppe geltend gemacht, welche mit der Wurzel ausgerottet werden müssen und das ist das unkollegiale Verhalten einiger. Verbandskollegen dürfen nicht uneinig unter einander sein und sich gegenseitig durch egoherzigen Egoismus übervorteilen, das ist das Abscheulichste, was an Gewerkschaftlern gefunden werden kann, insbesondere wenn man mit Vorgesetzten zu tun hat, die alle erdenklichen Schikanen aushecken, um die christlich organisierten Arbeiter zu knechten, dann hat man doch allen Grund nicht uneinig zu sein. Besonders wollen wir aber die Tätigkeit eines Werkmeisters beleuchten, weil sie nicht ganz uninteressant ist. Dieser Herr scheint in der Bekämpfung des Alkohols sein Heil gefunden zu haben. Der Kampf gegen den Alkohol — gewiß ein lobenswertes Begehren und wo wäre ein christlicher Gewerkschaftler zu finden, der diesen Kampf nicht billigen würde. Haben wir doch auch einen Nutzen davon, wenn die Alkoholfahrt in gewissen Betrieben eingeschränkt und die Arbeiter wieder einmal nüchtern werden und über ihre Lage nachdenken. Aber wir müssen uns doch dagegen wehren, daß man in dieser Beziehung nur gegen organisierte Arbeiter vorgeht, inntemalen es doch auch Nichtorganisierte und sogar Werkmeister genug giebt, welche vom Saufteufel befallen sind. Wir verlangen keine Schonung für unsere Leute, wir fordern aber auch, daß gegen alle in derselben gerechten Weise vorgegangen wird.

Kollegen von Fulda! In Anbetracht der traurigen Erscheinungen, die wir im Vorstehenden wiedergeben, rufen wir Euch mehr denn je zu: Seid einig, dann seid ihr stark!

Schramberg. Am Samstag, den 18. August hielten wir eine öffentliche Versammlung ab. Unser Gewerkschaftskartell sah sich durch einen Anschlag am schwarzen Brett bei Gebr. Junghaus veranlaßt, eine solche einzuberufen, denn laut dieser Bekanntmachung soll bei genannter Firma der Freitag-Zahltag ab 1. September

auf Samstag verlegt werden. Der Grund hierzu liegt nach Ausführung des Anschlages darin, daß am Samstag eine Wenigerleistung stattfinden und schiedt man dieses so verlegt den Arbeitern in die Stube, da ja der Zahltag-Abend sozusagen ein Abend zum faulen sein soll und daß hierdurch am darauffolgenden Tage nicht nur weniger geleistet, sondern auch von einzelnen „Blauen“ machen bemerkt wird. Um nun Aufklärung unter die Arbeiterschaft zu bringen wurde diese angeführte Versammlung anberaumt und folgende Tagesordnung aufgestellt: „In welchem Verhältnis stehen sich Arbeitsfreudigkeit und Lohnauszahlung gegenüber?“ Kollege Kollorath behandelte dieses Thema ausführlich. Er führte unter anderem an, daß ja die hiesige Arbeiterschaft voll und ganz auf den Lohn angewiesen sei, da sie keine anderen Erwerbsquellen habe. Aus diesem Grunde heraus sei die Forderung zu ziehen, daß der Arbeiter, wenn er sich und seine Familie ehrlich und redlich durchbringen will, auch am Samstag seine Pflicht, so gut wie sonst erfüllen muß. Wenn aber tatsächlich eine geringe Leistung zu verzeichnen sei, so sei dies nicht dem Zahltag zuzuschreiben, sondern der Arbeiter sei abgelenkt von seiner intensiven und gleichmäßigen Arbeit und so gut wie der Arbeiter seine Maschine an der er arbeitet, schmieren und imstande halten muß, da sonst ihre Leistung versagt, gerade so gut braucht auch der Mensch seine Ruhe, und sei selbstverständlich die Arbeitsleistung am Ende der Woche nicht mehr möglich wie am Anfang der Woche. Des ferneren wurde auch angeführt, daß man früher diese Klage von Wenigerleistung bei den Uhrarbeitern nicht gehört habe; dieses sei richtig, aber darauf zurückzuführen, daß früher die Maschine diesen Platz in dieser Branche auch noch nicht inne hatte und daß auch in keinem Industriezweig der Metallbranche heutzutage dieses geleistet werde, was gerade bei der Uhrenindustrie zutrefte. Wenn man diese Verfertigung der Uhren betrachtet, so müssen wir uns sagen, daß wir hier vollständig, nicht nur dem Erzeugnis, sondern auch der Arbeitsteilung nach, nach amerikanischem System arbeiten. Wir sehen also, daß es eine schreiende Ungerechtigkeit ist, wenn man die ganze übrige Arbeiterschaft, einlger „m i s e r a b e n e n E l e m e n t e“ wegen, die mit ihrem Lohne gerne „hinter dem Bierglas“ eine große Rolle spielen, auf die gleiche Stufe stellen möchte. Sicher ist ja, daß, wenn mal einer dieser Leidenschaften verfallen ist, aber, nebenbei bemerkt, ein geschickter und intelligenter Arbeiter ist, es dann heißt: „Nun ja, im Geschäft ist er tüchtig, man muß ihm Nachsicht üben; denn solange man seine Geschicklichkeit und Intelligenz ausnützen kann zum eigenen Profit, solange ist dieser Arbeiter noch recht. Zudem müssen wir bedenken, daß, wenn wir unsern Lohn am Freitag bekommen, die Hausfrau, die Mutter, ihre Käufe am Vormittag oder irrend bei Gelegenheit besorgen kann und durch dieses ihre sonstigen Arbeiten am Samstag verrichten kann und nicht noch den Sonntag hierzu braucht, denn auch ihr gehört Ruhe. Im übrigen sei noch bemerkt, daß wir wohl ruhig sagen können, daß nicht allein die angegebene Minderleistung, sondern auch der Herr im Hause-Standpunkt, den Freitag-Zahltag aufheben will. Wie mancher Arbeiter wird auch hier wieder so innerlich den Groll tragen über diesen Anschlag und seine persönliche Einschätzung. Wann wird auch mal für uns Uhrenarbeiter der Tag kommen, wo auch wir ein Wort mitzusprechen haben?

Arbeiter! tretet ein in den christlich-sozialen Metallarbeiterverband, denn nur durch die Organisation können wir das so schwer auf uns lastende Joch erleichtern.

Mülheim a. Rhein. In letzter Zeit haben wir unser Organ des öfteren in Anspruch nehmen müssen, wegen dem unerhörten Terrorismusfall in der Eisengießerei Wöngen, wo man einen von unseren Kollegen in echt brüderlicher Weise blutig geschlagen hat. Den Genossen ist ja dieserhalb ein Dämpfer aufgesetzt worden, woran sie noch lange denken werden. Sie haben aber auch gesehen, daß unser Verband nicht gewillt ist, seine Mitglieder wegen ihrer Ueberzeugung mißhandeln zu lassen; sondern, daß wir es verstehen, uns unsere Haut zu wehren. Hoffentlich wird der Genossenschaftsführer Marx seine Kumpane belehren, daß es nicht erlaubt ist, christlich organisierte zu mißhandeln. Nun, diese Angelegenheit ist ja zu unserer größten Zufriedenheit geregelt. Jetzt sind wir in der Lage zu konstatieren, daß die Genossen in Mülheim a. Rhein gelernt haben, mit uns gemeinsam Lohnbewegungen durchzuführen.

In der Wagfabrik Jerael und Söhne, Inh.: H. Busmann hatte ein Teil der Arbeiter auf Grund ihrer Organisation schon im Frühjahr des Jahres 1905 einen achtunggebietenden Erfolg ohne Kampf errungen.

Auf eine Eingabe hin wurde die Arbeitszeit um 20 Minuten täglich verkürzt, unter Bezahlung des vollen Lohnes.

Bedeutend größer ist der Erfolg, den die Kollegen, dank ihrer Einmütigkeit jetzt errungen haben. In den Werkstattbesprechungen wurden die Forderungen formuliert und dann der Firma unterbreitet. Gefordert wurde:

1. 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Samstags 8 1/2 und vor hohen Feiertagen 7 1/2 Stunden.
2. Ein Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Stunde.
3. Ein Akkordzuschlag von 5% auf sämtliche Arbeiten.
4. Minimallohn für Zuschläger 40, Bankarbeiter 42, Schmiede 48, Kastenmacher 50, Kastenheifer und Radmacher 43 Pfg. pro Stunde.

Einige Tage nach der Einreichung der Forderungen wurden die Verbandsvertreter vorstellig bei der Firma um zu verhandeln. Der Geschäftsführer erklärte, der Chef besände sich auf Reise, er müsse demselben zuerst über diese Angelegenheit berichten; Donnerstag, den 19. Juli 1906 könnten Sie wieder kommen. Zur bestimmten Zeit stellten die Vertreter sich wieder vor, um endgültig zu verhandeln. Aber wie es öfter geschieht, wollte auch hier die Firma versuchen, die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben.

Es hieß, wenn der Herr wiederkommt, wird er die Sache selbst regeln. Daß die Kollegen keine Lust verspürten, die vorhandene bringende Arbeit erst fertig zu machen und einige Wochen später, wenn die Arbeit nicht mehr drängte, erst zu verhandeln, ist leicht erklärlich. Von diesem Gesichtspunkte geleitet, wurde dann am 21. Juli 1906 einstimmig die Kündigung eingereicht. Während der Kündigung versuchte die Firma Arbeitswillige heranzulocken, was ihr aber schlecht gelang. Denn sämtliche Leute schüttelten den Mülheimer Staub von den Füßen sobald sie hörten, daß die Kollegen bei Jerael und Söhne im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen standen. Am 31. Juli fühlte die Firma doch veranlaßt, mit den Verbandsbeamten zu verhandeln. Die Verhandlungen zeitigten folgenden Vertrag:

„Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden täglich und ist um 6 1/2 Uhr abends beendet. Samstags wird 8 1/2 Stunden gearbeitet und tritt Schluß der Arbeitszeit um 5 1/2 Uhr ein. An den Tagen vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr ist um 4 Uhr Feierabend unter Bezahlung des vollen Lohnes. Mit der Einführung dieser Arbeitszeit erhalten sämtliche Stellmacher, Schmiede, Bankarbeiter und Zuschläger einen Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Stunde. Der Minimallohn beträgt für Kastenmacher 50 Pfg., für Kastenheifer und Radmacher 43 Pfg. pro Stunde, für Feuerschmiede beträgt der Minimallohn 48 Pfg., für Bankarbeiter 42 Pfg., für Zuschläger 40 Pfg. die Stunde. Bei Akkordarbeiten wird der vereinbarte Stundenlohn garantiert. Voraussetzung für die Minimallohne ist, daß die betreffenden Arbeiter 1 Jahr die Lehre beendet haben und 14 Tage im Betriebe beschäftigt sind. Ueberstunden werden die beiden ersten mit 25 Prozent, alle weiteren und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent besser bezahlt. Diese Besserbezahlung findet für den Maschinenisten nur für Betriebsüberstunden, nicht aber für die nach Feierabend und Sonntags notwendig werdenden Reinigungsarbeiten oder Reparaturen Anwendung.“

Dieser Vertrag tritt am 6. August 1906 in meinem Betrieb in Kraft.

Söln, den 31. Juli 1906.

Arnold Israel Söhne, Inh. Heinr. Busmann
Mülheim a. Rhein.

Die Kollegen gaben sich mit dem Erreichten zufrieden, da doch die Hauptforderungen, wie Verkürzung der Arbeitszeit, 5 Pfg. Lohnzuschlag pro Stunde und die Minimallohne, den Schwerpunkt der Lohnbewegung bildete. Sämtliche in betracht kommenden Arbeiter haben pro Woche erreicht: 1. 1,50 Mk. mehr Lohn, 2. 3 Stunden Arbeitszeitverkürzung.

Fürwahr, ein schöner Erfolg, derselbe wäre nicht zu verzeichnen, wenn die Organisationen nicht hinter diesen berechtigten Forderungen gestanden hätte. Die Ausreicher und Polsterer haben die Lohnbewegung nicht mitgemacht, warum? na, weil sie nicht organisiert waren. Während Schmiede, Stellmacher usw. infolge ihres Rückhaltes an der Organisation eine Lohnverbesserung erhalten haben, so haben die Herren Ausreicher und Polsterer, dank ihres Indifferentismus das Nachsehen. Möge dieses Vorkommnis für die Indifferenten ein mahnendes Beispiel sein.

Nun noch einige Worte an unsere Kollegen von Mülheim a. Rhein. Obiges zeigt uns zur Genüge, daß dort, wo die Kollegen zusammenhalten in der Organisation, Erfolge für die Arbeiterschaft unansprechbar sind. Aber mit dem Zusammenhalten ist allein nicht gedient, auch Opfer sind notwendig. Die einzelnen müssen sich schulen, daß sie in der Agitation im Kleinen wie im Großen mit tätig sein können. Die Kraft dazu wird einzig und allein aus unserem Organe und Versammlungen geschöpft. Die Behauptung kann ruhig aufgestellt werden, daß derjenige Kollege, der Versammlungen regelmäßig schwänzt und das Organ nicht i. A. niemals ein überzeugter Gewerkschaftler sein kann. Bezüglich des Organs mögen die Kollegen sich folgendes beherzigen:

berjenige, der das Organ nicht liebt, ist nicht wert, daß für ihn eins gedruckt wird. Deshalb lassen wir den Vorwurf, schlechter Gewerkschaftler, nicht auf uns sitzen, sondern lesen wir von nun an stets unsere Zeitung und besuchen vor allem regelmäßig und pünktlich die Versammlungen. Haben wir auch mit einem starken Gegner hier am Orte zu tun, so haben wir doch gar keine Ursache, müßlos zu sein.

Vorwärts geht es auf der ganzen Linie, daß hat uns der Kongress in Breslau bewiesen, und auch in Wülheim sind wir in steter Fortentwicklung begriffen.

Zum großen Leidwesen der patentierten roten Führer Mary und Genossen. Fast in jeder Versammlung wird von denselben gefaselt: „Das christliche Verbändchen an die Wand zu drücken“. Ihnen sei aber ins Tagebuch geschrieben: „daß schon größere „Größen“ sich an dem Volkwerk der Christlich-nationalen Arbeiterbewegung den Kopf eingerammt haben als wie Mary und Genossen. Die Christlichen sind nun einmal da, mit dieser Tatsache muß sich auch ein Marx abfinden. Und daß sie noch lange bestehen, dazu werden wir in Wülheim auch ein gut Stück dazu beitragen.“

Flensburg. Am 21. Juli 1906 hielt unsere Zahlstelle im Restaurant „Nordischer Hof“ eine öffentliche Versammlung ab. Kollege Vogler aus Hamburg hielt über das Thema: „Die Kämpfe der Christlichen Metall- und Sattlerarbeiter und welche Lehren ziehen wir daraus“, einen eineinhalbstündigen Vortrag. In demselben erläuterte er die Kämpfe auf dem wirtschaftlichen Gebiet im Jahre 1905. Mit dem großen Bergarbeiterstreik im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier beginnend, wo die Arbeiter durch ihren Kampf zu der Erkenntnis gekommen sind, daß sie nur durch eine Organisation etwas erreichen können und auch dann nur, wenn eine gute Kriegskasse vorhanden ist, weshalb dann auch gleich nach dem Streik der Beitrag zur Organisation von 50 Pfg. monatlich auf 40 Pfg. wöchentlich erhöht wurde. Aus dem Grunde kann man mit Recht sagen: Dieser Kampf war keine Niederlage, sondern ist ein Sieg für die Organisation gewesen.

Ferner berichtete Kollege Vogler über die Bewegungen in der Bayerischen Metallindustrie, im Baugewerbe in Westfalen und Rheinland, im Schneidewerke, die Kämpfe in Flensburg, Bremen und Berlin, wo die Unternehmer überall mit der Organisation rechnen mußten.

Die wirtschaftlichen Kämpfe in diesem Jahre wurde vom deutschen Metallarbeiterverband mit der großen Formbewegung in Szene gesetzt. Bei dieser Bewegung trat die Rücksichtslosigkeit des freien Metallarbeiterverbandes den anderen Verbänden gegenüber offen zutage, denn die Bewegung wurde, ohne die anderen Verbände zu fragen, einfach vom freien Metallarbeiterverband inszeniert.

Ta aber mit einer Aussperrung von 300 000 Mann, um die Kassen zu sprengen gedroht wurde, wurde vom freien Metallarbeiterverband klein beigegeben. Nachher wurde vom freien Verband allerlei Ausflüchte gebraucht, damit dieselben ihr Vorgehen etwas rechtfertigen konnten, indem sie behaupten: „Die Christlich-Nationalen und die Christlichen seien Unternehmerliebhaber, obwohl dieselben ohne Unterchied ebensogut aufs Straßenpflaster gepflogen sind, wie die zum freien Verband. So hat diese Bewegung des deutschen Metallarbeiterverband, durch das isolierte Vorgehen des Verbandes sich an ihm selber gerächt, indem sie nur Zersplitterung erreichte, zum Schaden der Arbeiter. Sodann führte der Referent einige Fälle an, was speziell unser Verband erreicht hat, in der anderen zu Köln, Aachen, Duisburg, Oberhausen usw. usw., entgegen die freien Verbände aber nichts ausrichten konnten. In Kiel auf der Marinewerft sei die Arbeitszeit verkürzt worden. In Esterhede ebenfalls die Arbeitszeit verkürzt und der Lohn erhöht. Im Saarrevier, wo bisher keine Organisation Eingang bekommen konnte, hat unser Verband nicht nur Eingang gefunden, sondern auch Anerkennung seitens der Unternehmer. Hatte doch einer dieser Gewaltigen, ein Herr Dr. Tille gesagt: „Er bulde keine Organisation unter seinen Arbeitern, einerlei welche Richtung sie auch sei“. Aber auch trotz dieser Aeußerung mußte auch Herr Dr. Tille die Organisation anerkennen und seinen Arbeitern 50 Pfg. täglich Lohnzulage geben.

In St. Ingbert sei infolge der Kämpfe, die die Christl. Verbände erfolgreich geführt haben, die Mitgliederzahl des deutschen Metallarbeiterverbandes von 200 auf 4 zusammengeschmolzen, dagegen der unsere auf 700 gestiegen. Ueber den zweiten Teil des Vortrages: „Was lehren uns diese Kämpfe, äußerte Kollege Vogler, daß wir vor allen Dingen dafür sorgen müssen, daß die öffentliche Meinung stets auf unsere Seite ist, denn die öffentliche Meinung in einem wirtschaftlichen Kampfe sei von größter Bedeutung. Ferner muß die Beteiligung

an den Versammlungen rege sein, es muß eine fleißige Agitation getrieben werden. Die Mitglieder müssen geschult sein und Wissen und Bildung erhöht werden, denn Wissen und Bildung sei eine starke Waffe. Vor allen Dingen müssen wir eine starke Kriegskasse haben und um dieses zu erreichen, müßten wir größere Opfer bringen, und nicht zu sehr knausern. In diesem Punkte müßten wir ein Beispiel an dem Deutschen Metallarbeiterverband nehmen, wo die Mitglieder jetzt 85 Pfg. wöchentlich Beitrag zahlen.

Zum Schluß forderte Kollege Vogler die Mitglieder auf, dafür zu sorgen, daß Mittel vorhanden wären, damit wir für unseren nordischen Bezirk einen freigestellten Beamten bekommen könnten und wies auf die Nachteile eines im Arbeitsverhältnis stehenden Kollegen, der in der Agitation öffentlich tätig sei, hin.

Zu der darauffolgenden Diskussion schlossen sich die Kollegen den Ausführungen des Referenten an. Von selten der freien Gewerkschaften wurde von einem Hartung aus Flensburg der Versuch gemacht, uns für den freien Verbänden zu gewinnen, welches vergeblich Liebesmühe war.

In seinem Schlußwort betonte Kollege Vogler, nach den Ausführungen des Genossen Hartung zu schließen, gehöre er eigentlich gar nicht in eine freie Gewerkschaft, sondern in unseren Verband. Es schwebte demselben nur etwas von dem sozialdemokratischen Größenwahn und -Dünkel in der Fantasie vor. Das Resultat der Versammlung war, daß sich eine Anzahl Kollegen in unserem Verbände aufnehmen ließen. Die Versammlung wurde mit einem donnernden Hoch auf den Christlich-sozialen Metallarbeiterverband vom Vorsitzenden, Kollege Lassen geschlossen.

Zentral-Krankengeld-Zuschußkasse der kath. Arbeitervereine und Christl. Berufsverbände Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfskasse.)

Vierteljährlicher Geschäftsbericht der Centralstelle für das 2. Quartal 1906.

A. Die Einnahmen betragen:	
a) an Beiträgen	Mk. 60 187,72
b) " Eintrittsgelder	" 958,45
c) " Strafgebühren	" 574,05
d) " Zufällige Einnahmen der Perm.	" 819,55
e) " " " " Centrale	" 4,50
f) " Zinsen	" 1 379,33
Zusammen	
	Mk. 63 971,65

B. Die Ausgaben betragen:	
a) an Krankengeld	Mk. 51 232,89
b) " Sterbegeld	" 1 193,91
c) " Zufällige Ausgaben der Perm.	" 175,40
d) " " " " Centrale	" 43,03
e) " Druckkosten	" 697,50
f) " PortoKosten	" 106,53
g) " Projektkosten	" 44,60
h) " Miete	" 30,-
i) " persönliche Ausgaben	" 388,50
Zusammen	
	Mk. 53 911,86

Statistische Mitteilungen.

Zahl der örtlichen Verwaltungskassen vom vorigen Quartal	200
Neu angegeschlossen in diesem Quartal	10
Zusammen	
	210
Zahl der selbständigen Zahlstellen vom vorigen Quartal	44
Aufgelöst in diesem Quartal (Orson, Eilenbof, Rodenkirchen und Dortmund)	4
Bleibt	
	40
Mitgliederzahl am Schlusse des vorigen Quartal	12 966
Neu aufgenommene Mitglieder	119
Gestorben in diesem Quartal	20
Bleibt	
	13 065
Erregelte Krankeitsfälle	1 406
Zahl der Krankheitsstage	38 590

Der Kassierer: W. Erlinghagen.

Revidiert und richtig befunden:

Düsseldorf, den 14. August 1906.

Der Zentralvorstand.

S. B.: B. Hall.

Der Aufsicht.

S. B.: J. Oberheid.

Zur Beachtung!

Da der Metallarbeiterverband im 1. wie auch im 2. Quartal einen Minusposten aufweist, bzw. in beiden Quartalen die Ausgabe die Einnahme übersteigt, so hat der Zentralvorstand mit dem Ausschuß beschließen, die Mitglieder des ganzen Verbandes zur Zahlung eines Extra-Wochenteitragtes heranzuziehen. Die Vorstände werden deshalb angewiesen, diesen Betrag entweder im 3. oder 4. Quartal von den Mitgliedern zu erheben, und die Beiträge hierfür in der Abrechnung unter „zufälligen Einnahmen“ aufzuführen.

Ferner werden die Vorstände der Zahlstellen des Metallarbeiterverbandes hierdurch aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum Schlusse des Jahres ihre Mitgliederzahl mindestens 10 Mitglieder betragt. Sollte die angegebene Zahl bis Ende des Geschäftsjahres nicht erreicht sein, so wäre der Zentralvorstand genötigt, die in Frage kommenden Zahlstellen aufzulösen, und die Mitglieder der nächsten Zahlstelle Fezgn. der Verwaltungsstelle Duisburg des Verbandes zu überweisen.

Bekanntmachung.

Die Ortsverwaltung Offenbach erhält hiermit die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pfg. pro Woche und Mitglied.

Literarisches

„Gewerkschaftliche Studien in England“, Preis 25 Pfg., für christliche Gewerkschaftler 15 Pfg. Zu beziehen von der Centrale unseres Verbandes. Das Buchlein bietet einen recht guten Einblick in die englischen Arbeiter- und Gewerkschaftsverhältnisse und ist jedem Kollegen als wertvolles Material nur zu empfehlen.

Briefkasten.

Zur Quartalsabrechnung. Diejenigen Ortsgruppen welche die Abrechnung vom 2. Quartal noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, dies unverzüglich zu tun, andernfalls wir gezwungen sind, in der nächsten Nummer die rückständigen Ortsgruppen zu veröffentlichen.

Versammlungs-Kalender.

- Aachen-Durtscheid.** Jeden dritten Sonntag im Monat bei Zinken, Dammstraße 17, um 11 Uhr.
- Aamen-Witten.** Sonntag, den 2. September 4 Uhr, gemeinschaftliche Versammlung der Ortsgruppen Aamen-Witten in Aamen, bei Robert Bent, Wullen. Referent zur Stelle.
- Frankfurt.** Samstag, den 8. September in der goldenen Gänge Hofstraße 32 1. Treppe.
- Gelsenkirchen-Valmfc.** Sonntag, den 2. September, vormittags 11 Uhr Versammlung, Vorstand-Ernennungswahl, bei Meschede, Hohenzollerstraße.
- Hattingen.** Sonntag, den 2. September, vormittags 11 Uhr bei Wirt D. Faumer, Bruchstraße.
- Kalk.** Samstag, den 8. September abends 9 Uhr Betrauensmänner Versammlung bei Hüntersberg Kranerstraße.
- Lahr.** Montag den 3. September abends 1/9 Uhr Gasthaus zum Aloh.
- Letmathe.** Sonntag, den 2. September Versammlung, von da ab alle 3 Wochen Versammlung.
- Radern.** Dienstag, den 4. September, abends 8 1/2 Uhr Versammlung.
- Rapenburg.** Am Sonntag, den 2. September nachmittags 4 Uhr Generalversammlung bei Hülsmann.
- Welfert.** Sonntag, den 8. September, abends 8 Uhr Versammlung. Referent Hamacher-Elberfeld.
- Wiesbaden.** Samstag, den 8. September abends 9 Uhr in der „Stadt Weipertburg“.
- Witten.** Samstag, den 15. September morgens 1/11 Uhr bei Mücke Auguststraße.

Unsern lieben Kollegen

Josef Berthelwieser und seiner lieben Braut **Krescentia Biedermann** zu ihrer Vermählung die herzl. Glück- und Segenswünsche Die Kollegen der Ortsgruppe Singen.

Heinrich Behle nebst Braut **Ida Otto**

zu ihrer Vermählung die herzl. Glück- und Segenswünsche Die Ortsgruppe Sagen i. W.

Fleißiger und erfahrener
Schlosser
kath., findet die beste Gelegenheit, mit wenig Vermögen sich selbständig zu machen, in einer kleinen Stadt des Industriebezirks.
Schriftliche Anfragen sind unter Chiffre Nr. 1001 zur Weiterbeförderung an die Expedition d. Bl. zu senden.

Tüchtige
Dreher, Fraiser, Hobler und Stoßer
von einer großen Maschinenfabrik in München für dauernde Beschäftigung gesucht.
Angebote unter Beilage von Zeugnisabschriften unter M. R. 3575 an Rudolf Mosse, München erbeten.

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.
(Lohnbuch f. Stadtfahrer.) Über 2000 Freizeittouren, 3 Karten, Gebd. Mk. 1,50. J. Scherm, Stuttgart und alle Buchhandlungen.